Briefe

in

Versen

von.

Christoph Friederich Sangerhausen.

Halberstadt,
bey Johann Heinrich Groß,
1771.

G.R. BIBL. U. WEIMAR

An

Herrn Canonicus

Gleim.

An Herrn Canonicus Gleim.

(Zu Merſeburg 1769.)

Die Zeiten, wo die Poeſie
Arm und verbannet, ihren Freunden,
Bey vieler Schmach, und vielen Feinden,
Auch einen alten Mantel lieh;
Wo ieder Liebling der Natur,
Zum wenigſten ein Epikur,
Und ieder, welcher ein Barbar
Zu ſeyn ſich ſchämte, Freygeiſt war;
Wo ieder kalte Gratulant
Die ſchwarze Zauberkunſt verſtand;
Der dunkle Philoſoph nur dachte;
Wo ieder Scherz, der ſchalkhaft lachte,

Der Dummheit Majestät empfand;
Wo die gekrümmte Heucheley
Nicht laut von Lieb', und Weine sang;
Und heimlich liebte, heimlich trank:
Die Zeiten sind vorbey! vorbey!

Nun hat, geweiht zu ihrer Ehre,
Die Dichtkunst überall Altäre.
Ihr opfert die bekehrte Welt,
Und ihre Lorbeern trägt der Held,
Die Weisheit theilt mit ihr die Nächte,
Die Hoheit ihre Rechte,
Die Majestät den Thron;
Und Diener der Religion
Stehn gern um ihren Thron;
Und Fürsten sind nicht mehr Verwüster,
Und Könige sind ihre Priester;
Und Preussens **Titus Friederich**
Ruft alle Grazien zu sich,

Und legt in ſeinem Sansſouci
Das Zepter nieder!

Da trink't der königliche Weiſe
Gecrönter Dichter Harmonie;
Nicht mehr Erobrer, Fürſt, und Held,
Steht er in einem weiten Kreiſe
Von Muſen, ſinget ihnen Lieder:
Und wenn indeß Europa's Welt
Aus ihrem Gleichgewichte fällt;
Nimmt er das Zepter wieder!

Nicht weit von ſeinem Sansſouci,
Stimmt Gleim Apollo's goldne Leyer;
Oft zu der Sappho Sympathie,
Und oft zu des Tyrtäus Feuer;
Und ſieht auf ſeiner ſtillen Flur,
Die Grazien und die Natur,

Und oft die Sonn' am Frühlingsmorgen;
Und läßt, von stolzem Zwange frey,
Dem Hof den Ruhm der Sklaverey,
Und Königen das Glück, zu sorgen.

Dem Priester, von ihr selbst geweiht,
Giebt er der Freundschaft Zärtlichkeit,
Der Unschuld ihr gefällig Kleid,
Und Königen Unsterblichkeit!

Um ihn drängt sich das Vaterland,
Und Friederich, mit einem Blick
Auf seinen Dichter, wünscht sich Glück,
Daß er wie Antoninus kriegte,
Wie Alexander siegte,
Und wie Achilles Dichter fand.

Freund, viele Dichter unsrer Zeit,
Die, mit erhitzter Munterkeit,

Vom Pindus, zum Olympus klimmen,
Die ſehen wir in kurzer Zeit,
Im Meere der Vergeſſenheit,
Geſtürzt von ihren Höhen ſchwimmen.

Nicht übertäubet durch Gezänke,
Nicht eingenommen durch Geſchenke,
Durch Vorurtheile nicht entehrt,
Und nicht verblendet durch die Kunſt,
Ein Richter ohne falſche Gunſt,
Beſtimmt die Nachwelt unſern Werth.

Dereinſt, wenn mancher groſſer Held
Und Fürſt, und mancher Dichter fällt;
Dann wird ſie deine Leyer
Mit friſchem Lorbeer überziehn;
Und ewig werden ſanfte Feuer
Aus deinen ſüſſen Liedern glühn;

Und ſinget ſie nach deiner Leyer;
So wird die iunge Roſe blühn.

Wenn aber Schmähſucht (denn auch ſie
Lebt fort, wie deine Harmonie,
Und ſieht Verbrechen da,
Wo Niemand ſie begeht,)
Boshaftig deiner Aſche ſchmäht;
O dann wird dich der Weiſe rächen:
Hoch wie ſein Geiſt, ſanft wie ſein Herz,
Entflog ſein Lied, entfloß ſein Scherz!
So wird er ſprechen.

An

Denſelben.

An den Herrn Canonicus Gleim.

(Zu Weiſſenfels im April 1770.)

Indem, o Gleim, in wimmelndem Gedränge,
Dein Vaterland um dich begierig lauſcht;
Wenn dein Geſang ietzt in die hohen Gänge
Des Donners irr't, ietzt wie der Zephyr rauſcht,
Das Thal von deinen Liedern bebet,
Der Wald ſich naht, der Fluß verzieht:
Hört ſtill dein Dichter zu, und lebet
Frey, wie ein Fürſt, froh, wie ein Eremit.

Kein Volk glückwünſchender Klienten
Belagert ihn, ſein Amt iſt er,

Und

Und seine Ruhe, seine Renten;
Und er, kein Diener und kein Herr,
Sieht, aufgeschwellt von Regengüssen,
Die Saale ruhig überfliessen;
Sieht ruhig manches wilde Heer
Von Wolken, und von Winden sich ver-
schwören;
Und Elemente sich empören;
Kein Sturm, und kein erzürntes Meer
Bedroht sein Schiff, ihn können Feld
Und Weinberg nicht belügen;
Denn von der Welt
Gehört ihm nichts, als ihr Vergnügen,
Und nach den andern fragt er nicht.

Nicht, ob der wilde Muselmann
Im Flieh'n, wie Parther, siegen,
Und hitzig, wie der Franzmann, kriegen,
Und hitzig, wie der Franzmann, flüchten kan;

Nicht, ob, vertieft in heiliges Geſicht,
Ein Mufti mit geheimnißvollen Lügen,
Mit Gold ein Divan ficht,
Und Mahomet mit ſeiner Fahne fliehet;
Nicht, ob der Archipelagus
Erſt fremde Flotten tragen muß,
Und dann die ſeinen brennen ſiehet;
Nicht, welchem rußiſchen Achill
Des Großveziers Circaſſerinnen dienen;
Nicht, ob, geweiht zu Mördbühnen,
Sarmatien dem Könige nicht dienen,
Und lieber Feinden bluten will?

Was Joſeph denkt,
Wem Friedrich eine Crone ſchenkt,
Wie er Europa's Gleichgewicht
Von neuen wägt, und, wenn um ſeine Grenze
Sich Völker nicht verſtehn, das Schiedes-
urtheil ſpricht?

Das ist des Dichters Sorge nicht.
Denn legte, glaube mir, das Glück
Ihm Cronen in die Hand; er gäb im Augenblick,
Die Cronen Königen zurück,
Und nähme sich die Lorbeerkränze.

Wen Phöbus schon belohnt,
Der opfert nicht dem Glück, und ihn verschont
Das Glück nie seinen stolzen Sorgen.
Er darf nicht ängstlich Geld verleihn,
Nicht ängstlich, es von andern borgen,
Genoß'ne Freuden nicht bereun,
Und für die künftigen nicht sorgen.

Vertraut mit der geselligen Natur,
Lebt er auf einer stillen Flur;

Und

Und da beſuchet ihn die Freude, nicht von
Schimmer
Verkündiget, verkündigt von Gefühl;
Und willig kömmt zu ſeinem Saitenſpiel
Die Weisheit, wenn in ſeinem Zimmer
Ein Skotus ſie tiefſinnig ſuchen muß.
Ihm gehen Sonnen auf und nieder,
Ihm blühen täglich Blumen wieder,
Ihm ſingt der Wald, ihm rauſcht der Fluß;
Und alle Freuden,
Die wenige verſtehn, und wenige beneiden,
Und viele durch ſich ſelbſt entweihn;
Sind alle ſein.

Auch gehet er auf hohen Wegen
Des Adlers, dem Geſtirn entgegen,
Und wenn der Fürſt, und der Eroberer,
Aus Golde Nektar trinkt; dann trinket er
Der Sonne nachbarliche Gluth,

Giebt Völkern Recht', und Helden Muth,
Und Königen Unſterblichkeiten,
Und Fürſten geben ihm ſein Grab an ihren Seiten!

Noch Zeit genug bricht auch von deinem Grab',
Ein zweeter Meinhard Lorbeern ab;
Doch ietzt, o Gleim, verzögre noch!
Umſonſt iſt Friederich nicht Wunder aller Zeiten,
Auch trägt noch nicht der Muſelmann ſein Joch,
Dahin mußt du ihn noch begleiten!
Und ſing'ſt du Preuſſens Friederich,
Der Könige gerechten Schiedesrichter:
Dann ſing ich Deutſchlands groſſe Dichter,
Dann ſing ich dich!

An

Herrn Kreisamtmann Juſt,

in Schwarzenberg.

An Herrn Kreisamtmann Juſt

in Schwarzenberg.

(Zu Weiſſenfels im Julius 1770.)

Daß Dichter wohl auf Wolken gehn,
Und wachend träumen, ſchlafend ſehn,
Und Thiere, Sonn und Mond beſchwören,
Und den Geſang der leiſen Sphären,
Und Seufzer aus dem Waſſerfall,
Und Seufzer aus der Nachtigall,
Und Seufzer aus dem Zephyr hören,
Und ohne Lieb' und ohne Wein,
Vom Weine glühn, von Liebe brennen,
Und ohne Zepter Fürſten ſeyn,
Und alles – – nur nicht ſchweigen können;

Das ſagt die Welt, und noch iſt es nicht
wahr:
Dein Dichter ſchweiget ſchon ein Jahr!

Nicht, weil kein ſchäumender Champagner
ihn erhitzt;
Sonſt dürften Dichter nimmer ſingen:
Nicht, weil der Liebesgott auf ſeiner Leyer
ſitzt;
Sonſt dürfte nie ein Lied gelingen:
Nicht, weil ihm keine Muſe lehrt,
Und, was noch ſchlimmer iſt, kein Freund
ihn hört;
Denn müßte man Bewund'rer haben,
So hörte ja der Wiederhall
Aufs höchſte nur die Nachtigall,
Und nie den Kuckuck, nie den Raben;
Nicht, weil Apoll es nicht befiehlt;

Sonſt

Sonſt hätte nie ein Schwarz * ſein Saitenſpiel geſpielt:
Sonſt hätten Uze nur,
Und Gellerte geſungen:
Nein, eine höh're Macht, o Freund, hat mich bezwungen,
O Freund, mich feſſelt die Natur!

Hier, wo ich mich an deiner Seite,
Vor einem Jahr noch freuen konnt', und freute;
Als noch dein Glück, und deine Sorge ſchlief,
Und Niemand, als dein Hahn, und dein Klient dich rief:
Hier leb' ich jetzt, entfernt von Menſchen und von Sorgen,

* Der Ueberſetzer Virgils.

Nichts ſtört den ſüſſen Schlaf, nichts, als
ein ſüß'rer Morgen.
Dann tanzet, froh wie ich, die Sonne vor
mir hin,
Aus einem Meer herauf, hinab ins andre
Meer,
Und vor ihr her der Mond, um ihn,
Das ſanfte Sternenheer.
Dann denk ich, wenn die Nacht beſcheiden
fliehet,
Des Tages Königin einher in Purpur ziehet,
Von ihrem Blick die junge Roſe blühet,
Der Sänger buhlt, und das Gebürge glühet:
Wie wenig ſiehet der, der keine Sonne ſiehet!

Wer gern gebunden leben will,
Den bind, o Glück, an deinen Wagen,
Und laß ihn Ordensband und Amt und Ti-
tel tragen!

Wer viel verlangt, dem ſchenke viel!
Und, was du heut ihm giebſt, das nimm
ihm morgen wieder.
Nur mir, o gütige Natur,
Nur mir laß deine frohen Lieder,
Mein Saitenſpiel und dieſe Flur.
Und willſt du ia bisweilen ſtrafen;
So laß, ſo laß mich lange ſchlafen!

O Freund, kein Traum und keine Schwärmerey
Verführet mich, wie unſre Zeiten.
Ich denke noch, zwar wenig, aber frey,
Und habe noch nichts, als Zufriedenheiten,
Und theile noch (ſo ſehr auch Themis mir
Die Stirne runzelt,) ſie mit dir!

Wen die Natur zum Wurme ſchaffe,
Der mag auch ſeiner Leidenſchaft

Gehorchen; und im Staube wühlen.
Doch wen die Grazie mit Blumenkränzen
warf;
Der muß mit ihr gefällig spielen,
Und ihre süssen Lieder fühlen,
Wenn er nicht mehr sie singen darf!

Ach! wären iene kleinen Freuden,
Des Dichters Reichthum, noch für dich;
Du würdest deinen Freund beneiden,
Und neidisch sähʼst du mich,
In einen Kreis von Blumen treten,
Und geitzig aus gesenkten Beeten,
Und geitzig aus der Abendluft,
Des Frühlings balsamreichen Duft
Einathmen, und in frohem Garten,
Die Sonne, dann den Mond erwarten.
Wenn die Natur, in einer stillen Nacht,

Des

Des nächſten Tages Stück verſucht, und
wacht,
Und ſittſam von den muntern Zweigen
Der Beyfall rauſcht, und alle Sänger
ſchweigen!

O dürften Fürſten glücklich ſeyn;
Sie ſetzten ſich in meinen Schatten,
Und gäben gern für ſanften Mondenſchein,
Den Glanz, den ſie am Throne hatten,
Und lernten: königliche Pracht
Sey nicht ſo ſchön, als eine Nacht,
In der ein Weiſer wacht!

Gedankenvoll irr' ich oft durch die dunkeln
Gänge,
Wohin, entflohn dem rauſchenden Gedränge,
Die

Die Wahrheit ihren Sohn verwies;
Und dann von ihm sich finden ließ:
Und öfter noch sink' ich nachläßig nieder,
An einen Baum, in sanftes Gras,
Horatz, der so sein Rom vergaß,
Singt dann mir alle seine Lieder.
Den, Freund, mein Herz, und mein Horatz,
Sind immer noch mein ganzer Schatz,
Den, wenn sie wenig brauchen wollen,
Von mir mein Sohn und Enkel erben sollen.

Du auch, o Bach, gesegnet sey du mir!
Geheiliget zu meinem Dichtersitze,
Wohnt ernste Ruhe neben dir.
Hier flieh ich her, wenn mich die Mittagshitze,
Der Schwätzer und der Rabulist
Verfolgt, und Bav mir seine Verse liest.
Da lauscht die stille Philomele

An angenehmem Waſſerfall,
Und ſtimmt die zauberiſche Kehle,
Zum richterlichen Widerhall,
Ihn trinkt die ungeſtörte Seele,
Ihn trinkt der aufmerkſame Bach,
Und murmelt ſeiner Philomele
Die Seufzer unverſtändlich nach.

O flöſſe doch, wie er, mein Leben unbekannt,
Von keinem Mittagsſtrahl verbrannt,
Von einer Welt voll Thoren weit verbannt,
Von keiner Fluth, von keinem Sturm ge-
trübet,
Von keiner Leidenſchaft geſchwellt,
Unſchädlich mir, und meiner Welt,
Geſehn von Gott, von Redlichen geliebet,
Beſucht von dir, an Unſchuld gleich,

Arm

Arm nur an Ueberfluß,
An ſtillen Thaten reich!

Ach! welch' ein Traum iſt dieſes Leben!
Zu ſchildern leicht, zu hoffen ſchwer!
Mir gab das Glück nichts gröſſers aufzu-
heben,
Dir aber gab es mehr!

Dir gab **Auguſt** ſein Schwerd, (denn
ſeine Tage
Bezeichnet er durch Wohlthun, nicht durch
Blut:)
Und Themis gab mit ihrer Waage,
Dir auch ihr Amt: des Laſters Wuth
In ſichern Ketten zu verwahren,
Und Ruhm und Lorbeern für den Freund
Der

Der göttlichen Rechtſchaffenheit zu ſparen,
Die Thränen, ſtill von ihm geweint,
Zu trocknen, und wie Gott, den Menſchen allen
Nur wohlzuthun, nicht aber zu gefallen.

Groß, wie dies Amt, iſt auch ſein Ruhm, und groß,
Wie er, auch die Beſchwerden.
Denn fürchten, und gefürchtet werden,
Das iſt des Richters Loos!
Ihm drohet Bosheit, ſich zu rächen,
Ihm drohet Liſt, ihn zu beſtechen,
Und Argus ſelbſt hat Augen nicht genug,
Des Heuchlers liſtigen Betrug
Mit kluger Furcht vorherzuſehen.
Am wenigſten würd' ich ihm widerſtehen.
Das wüßt ich, daß kein künſtliches Gericht,

Kein

Kein alter Wein, kein iung Geſicht,
Kein Tadel und kein Lob mich fangen ſollte;
Wer aber mich beſtechen wollte:
Der läſe mir ein ſchön Gedicht!

Doch wenn in dir, o Freund, der Richter
Das Urtheil ſpricht, dann ſchweigt der Dichter;
Dann denkeſt du: am Frevler ſich zu rächen,
Und gern in heiligem Gericht,
Dem Armen Recht zu ſprechen,
Iſt göttlicher als ein Gedicht! *

* Uz. neueſte Ausg. B. 2. S. 366.

An
Herrn Canonicus Jacobi.

An Herrn Canonicus Jacobi.

(Zu Halberſtadt im September 1770.)

Der du die Heiligen ſo gern beſing'ſt,
und lieſt,
Und das, was ſie nicht waren, biſt,
O hätten ſie dein Saitenſpiel gehöret,
Sie hätten gern zur Sanftmuth ſich bekehret,
Den Feind geliebt, und ihren Sohn geehret;
Nicht fromm geflucht, nicht heilig ſich
empöret.
Doch damals wohnte noch die Liſt
Im Herzen, und die Unſchuld im Geſichte;
Und Bernhard konnt' ein groſſer Biſchoff
ſeyn,

Nicht aber leicht, wie du, verzeihn;
Dies glaub, o Freund, der heiligen Geschichte:
Daß freylich unsre schlaue Welt
Nicht alles für Orakel hält,
Was sie mit frommer Miene spricht,
Das ist gewiß; genug, wenn sie erzählet,
Daß auch der Fromme menschlich fehlet,
Da lügt sie nicht.

Niemand, dünkt mich, kan dieses besser wissen, als der so liebenswürdige Dichter des Hippolytus, welcher die Heiligen noch durch ihre Fehler verewigen kan, wenn ihre Verdienste schon seit Jahrhunderten vergessen werden. Mir zum wenigsten ist die Geschichte der Heiligen so ehrwürdig geworden, daß ich auf ihr Wort es glaube, daß Bischoff Bernhard zu Halberstadt, und Kaiser Otto der erste, nicht so mit einander

ander gelebt haben, als ſie hätten leben können, wenn iener mehr Biſchoff, und dieſer es weniger hätte ſeyn wollen. Denn zu ienen Zeiten,

Als noch der Biſchoffsſtab
So ſchwer, als Zepter, wog, und Rom die Zepter gab,
Die Könige noch Strafen litten,
Und was ein Kaiſer ſprach, nicht immer galt:
Da war es, als geſtützt auf Recht und auf Gewalt,
Dein Biſchoff und dein Kaiſer ſtritten.
Vielleicht um ein canoniſch Buch?
Vielleicht um einen Sittenſpruch?
Vielleicht um eine groſſe Sünde?
Vielleicht um die Religion?
Nein, groſſe Fürſten ſtreiten
Um keine Kleinigkeiten.

Wenn Bischöffe mit Kaisern streiten ;
Dann braucht gewiß der Kaiser einen Thron,
Der Bischoff aber eine Pfründe.

Magdeburg war damals die Pfründe, welche Bernhard nicht verliehren, und Otto zu einem neuen Bischofthum erheben wollte. Ein Dichter verlöhre vielleicht lieber zehn Städte, als seine Freyheit; Bernhard aber der Bischoff, ließ sich lieber von dem Kaiser in der Schloßkirche zu Quedlinburg gefänglich einschliessen. Ein Bischoff im Gefängniß! und noch kein Wunder? Ja

Sonst hätte wohl, in strafendem Gericht,
Die Hand, die seinen Knecht entehret,
Des Himmels Zorn gelähmt, sein Bliß
verzehret ;

Jetzt

Jetzt aber that er beydes nicht.
Was half dem Heiligen der Bischoffsstab,
Da ihm der Kaiser Ketten gab?
Umsonst, daß er so oft, ein Friedensbothe,
Den Himmel gab, die Hölle drohte!
Warum verzog Pankratius,
Und Fabian und Anastasius,
Den frommen Bruder zu erretten?
Was half ihm Sixtus Arm?* Doch Ketten,
Die noch die Hand des Sterblichen zerbricht,
Zerbricht der Arm des Himmels nicht.

Auch in den Zeiten der Wunder war man so gerecht, sie nicht ehe zu erwarten, als wenn Macht, Klugheit und List von kei-

* Der Bischoff Bernhard bracht' unter andern Reliquien dieser angeführten Heiligen, auch den Arm des heiligen Sixtus von Rom mit nach Halberstadt.

ner Hülfe mehr waren; und in dieser Absicht brauchte Bernhard die Wunder weniger. In der That verlangt' er nur den Kaiser, am grünen Donnerstage, vor seinem Gefängnisse zu sehn.

So, wie verklärt in Engelsmajestät,
Ein göttlicher Gesandte steht,
Der seiner Gottheit Ehre
Behaupten darf, und ohne Macht und Heere,
Den Muth in sich von ganzen Heeren hat,
Gewiß, daß seine grosse That
Die Gottheit schützt, die Welt bekehret,
Gewiß, daß ieden Wunsch der Himmel ihm gewähret,
Und, wenn er fluchen muß, der Himmel ihn erhöret;
So stand, als Otto vor ihn trat,
Der Bischoff da. Den Rest der Silberhaare

Um-

Umſchloß die heilige Tiare;
Ehrwürdig wallete das himmliſche Gewand,
Zum erſtenmal in einem Jahre,
Nahm ſeine fromme Hand
Den ſanften Stab, und that, was nur ein
Biſchoff kan,
Und that — — den Kaiſer in den Bann.

Was der Kaiſer hätte thun können, das weiß ich nicht; das aber weiß ich, daß er von ſeinem Biſchoffe die Abſolution nahm, ſeine Privilegien erneuerte, und mit einer Proceßion ihn nach Halberſtadt begleiten ließ. Freylich ein Kaiſer, der dieſes thut, muß entweder auſſerordentlich ſanftmüthig ſeyn, oder in Zeiten gelebt haben, in welchen Strahlen des Bannes etwas mehr waren als leere Blitze.

Wer wartet erſt noch bey dem Blitze,
Bis ihn der Donner unterſtütze?
Nicht wunderthätiger umſchrieb
Des Römers Stab den Feind, und trieb
Sein Heer von Rom. Mit ſanftem Göt-
terblicke,
Zog in Triumph, der Heilige zurücke,
Und endigte den fürchterlichen Zwiſt,
In welchem Erd' und Himmel kriegte;
Und ieder ward beſiegt, und ieder ſiegte;
Der Kaiſer durch Gewalt, der Heilige
durch Liſt.

An

Herrn Kirchenrath Brehme,

in Weissenfels.

An Herrn Kirchenrath Brehme
in Weiſſenfels.

(Zu Halberſtadt im October 1770.)

Die beſten Stunden meines Lebens,
Q Brehme, ſind vorbey!
Bey dir entflohen ſie, entflohen nicht vergebens;
Von dir lernt' ich: die Erde ſey
Kein Paradies und keine Wüſteney,
Kein Himmel, keine Hölle;
Und lernete die Kunſt, bis an die erſte Quelle
Der Freude nachzugehn,
Sie erſt in der Geburt entſtehn,
Dann wachſen, blühen, untergehn,
Und oft noch da zu ſehn,

Wo ſie der Menſch nur ſelten ſiehet,
Und wenn ſie plötzlich uns entfliehet,
Den leiſen Ruf von ihr gehorſam zu verſtehn,
Gleich aus der Welt in mich zurück zu gehn,
Und da ſie wieder zu entdecken;
Sie überall zu ſehn, und überall zu ſchmecken.

So flohen Tage, flohen Nächte,
Wenn uns, in ſtille Luſt entzückt,
(Die, hätt' er uns erblickt,
Ein König ganz gewiß auch haben möchte,)
Der Mond vertraulich wachen fand.
Indem ein Volk vor glühenden Altären
Des Liebesgottes opfernd ſtand,
Und drauf, zu ſeines Bacchus Ehren,
Zu Tigern ward, die Freude ſtammelnd rief,
Berauſcht in ihrem Arm' entſchlief,
Erwacht', und ſie vergebens wieder rief.

Vergebens; denn wenn ich den Durſt mir
ſtillen will,
So trink' ich nicht aus Meeren;
Und ſoll die Freude mich erhören,
So ruf ich ſie nicht laut; ſie iſt ia nah
und ſtill!
Sie ſchwebt um uns, tritt mit uns in den
Büchersal,
Und wacht; geht mit uns in ein Thal,
S[illegible] mit uns an einem Bache nieder,
Und [illegible]cht in einem Waſſerfall,
Und ſeufz't in einer Nachtigall,
Uns ihre zauberiſche Lieder,
Und führt, und folgt uns überall;
Begleitet uns zum freundſchaftlichen Feſte;
Nur an der Schwelle rauſchender Palläſte,
Kehrt, mit zurückgewandtem Blick,
Und tiefem Seufzer ſie zurück,
Und ſuchet wieder Sitten,
Bey welchen ſie noch wohnen kan,
Schleicht

Schleicht durch die enge Thür in kleine Hütten,
Und trift da ihre Tempel an.

Wo unbesucht und ungestört
Von einem schwarzen Ungeheuer,
In ihrem Heiligthum die Tugend lehrt;
Da steht auch ihr Altar, da brennt ihr ewig Feuer!

Von Tausenden, die um den Thron der Tugend stehn,
Hat einer kaum die Königin gesehn,
Mit deren Gunst sie alle pralen.
Sollt' aber ich die Tugend mahlen;
So gäb ich ihr ein himmlisches Gewand,
Und einen Oelzweig in die Hand,

Da, wo sie gienge, blühte
Vergnügen um sie her, ihr Blick,
Hoch, wie ein Götterblick, verriethe
Die himmlische Geburt, verhiesse Glück,
Und Sanftmuth sprach aus ihrem Tone,
Der Friede wohnt' an ihrem Throne,
Und Großmuth strahlt' aus ihrem Blick,
Ihr folgten ihre Dienerinnen,
Die Freude, die Natur,
E[illegible]r wohnte nicht im Tempel nur,
Si[illegible]nt' auch in der Welt, und gieng' auch auf der Flur;
Und würde so die Herzen mehr gewinnen,
Als wenn der Heuchler sie zur Aftergöttin macht,
Die, eingehüllt ins Kleid der Nacht,
Bey stummen Gräbern einsam wacht,
Die Freuden alle zwar verfluchen,
Doch keine geben kan, und kummervoll

Den Blick zur Erde kehrt, so oft sie reden
soll,
Nur seufzen kan, die Wüsten suchen,
Und da von ihren Schwärmereyen
Sich nähren muß, nie in der Welt erscheint,
Und, wenn sich ihre Kinder freuen,
Am liebsten weint.

Vergebens lebt' ich dann auf Erden,
Beneidete den Böſewicht,
Und schölt' auf die Natur, daß sie mir nicht
Den Muth gab, es zu werden.

Doch nein, der Wälder den Gesang,
Der Sterne frohe Tänze lehrte,
Und gern den lauten Dank
Der iungen Schöpfung hörte,

Und

Und noch das Thal mit Blumen überſtreut,
Die Flur zur Tafel macht, und dann ſich
freut,
Wenn ſein Geſchöpf frohlockt – der Schö-
pfer kan nicht wollen,
Daß ſeine Kinder trauren ſollen!

Wenn Niemand deinen Wink verſtand,
will ich ihn gewiß verſtehen,
tige Natur, und oft an deiner Hand,
Auf deinen Schauplatz gehen;
Und wenn die Freude Niemand fand,
So will ich da gewiß ſie finden!
Wenn, wie dein Bach, mein Leben lauter
fließt,
Mein Herz, ſo leicht, als wie dein Zephyr,
iſt,
Und mich der Zeuge ſtiller Sünden,

Der Mond bey einer bösen That
Verschwiegen nie behorchet hat;
Dann rausche der Bach mir süsser, holder
wehn
Die Winde mir, der Mond glänzt noch
einmal so schön!

Ach! hört ich ungestört und überall
Die Stimme dieser sanften Freuden!
Nicht Könige würd' ich beneiden,
Beneiden würd' ich dich, o Nachtigall!

Umsonst, daß ich, gelehrt, die Freude suche,
O wohnte sie in einem dicken Buche;
Dann fände sie der Weise nur.
Woraus lernt sie der Sänger auf der
Flur?

Er

Er lernet sie aus einem kürzern Buche.
Sein Buch ist die Natur.

Noch oft werd ich vorbey vor deiner Wohnung schleichen,
Dann lehre mich, du Weiser in den Sträuchen,
Wie man in kurzer Zeit,
So lange freut.
Durch Freude wird das Leben länger!
Zwar leicht kanst du dich freun, du kleiner Sänger,
Dir schleichet nicht die ernste Sorge nach,
Dich quält kein heisser Durst nach Ehren,
Nur Wasser braucht dein Durst, und Wasser hat der Bach,

Was gestern wuchs, das darf'st du heut
verzehren,
Darf'st keinen Sklaven scheun, und keinen
Narren ehren,
Bist allen werth, und allen gleich,
Nicht groß, nicht klein, nicht arm, nicht
reich,
Und sieh'st das Vaterland an iedem Orte
wieder,
Kennst keinen eckeln Ueberdruß,
Geniessest was du kanst, sing'st im Genuß,
Und deine frohen Lieder
Beneidet dir kein Kritikus,
Du sieh'st den Tod, wenn er in deinem
Angesicht,
Das Grab dir schon bereitet, nicht,

Noch

Noch nie hat dich ein Freund verrathen,
Noch nie hat dir ein Heiliger geflucht,
Dich flieht der Neid, dich flieht die Eifer-
sucht,
Und keine deiner Thaten
Darfst du bereun.

Doch so, kanst du dich deiner Thaten
Auch nimmer freun;
Ich aber kan dem Freunde rathen,
Kan dem Beleidiger verzeihn,
Kan in des Himmels weiten Kreisen
Die Allmacht sehn,
Kan, mit der frommen Schaar der Weisen,
Am Thron der Wahrheit stehn,
Ich weiß den Weg, auf dem die Sonnen
gehn,

Warum es blizt, warum die Winde wehn,
Und Blumen auf der Wieſe ſtehn,
Und kenne den, der einſt es wolte,
Daß dieſes Thal mir düften ſollte,
Und weiß, daß mich kein Feind betrübt,
Kein Weiſer flieht, und **Brehme** liebt.

An

Herrn Kreissteuereinnehmer

Weisse,

in Leipzig.

An Herrn Kreisſteuereinnehmer Weiſſe.

(Zu Halberſtadt im Februar 1771.)

O Weiſſe, lange ſchon kömmt bey des Charons Kahn,
Kein Dichter ungerichtet an;
Denn eh' ihn Minos richten kan,
Hat es ein Kritikus gethan.
Nur **Gellert** ſtarb, von Neide nicht entadelt!
Nur **Weiſſe** lebt, gelobt, und nicht getadelt!

Als Muſen noch durch ihr unſterblich Lied,
Mit frechen Nebenbuhlern ſtritten;

Da

Da mußten ſie den Richter lange bitten,
Der ihren Streit entſchied;
Jetzt brauchen ſie es nicht, ietzt hat der Dichter
An iedem Orte ſeine Richter.
Denn wem Apoll nicht eine Leyer gab,
Der rächet ſich, nimmt einen Richterſtab,
Und mißt mit magiſchem Gepränge,
Dem Dichter ſeine hohen Gänge,
Und ſeine groſſen Fehler ab.

Ja, Freund, ietzt r chtet man Geſänge,
Sonſt ſang man ſie. Wer eine Leyer fand,
Der nahm geſchwind ſie in die Hand,
Verſuchte ſchüchtern, ob ſie klänge,
Und wenn ſie klang,
So ſtimmt' er ſie, und ſang,
Und wußte nicht, warum ſie klang,

Und eiferte nicht zu gefallen,
Wenn ihm ihr Ton gefiel, o dann gefiel
er allen.

Hier ſcheiterte der göttliche Homer,
Hier flog Horatz zu ſchnell, und hier zu ſchwer,
Hier hat Virgil nicht treu gemahlet,
Hier hat Ovid mit ſeinem Witz gepralet,
Hier hat ein Pindar ſich auf ſeinem Flug
verirr't,
Ein Klopſtock ſich in ſeinem Plan ver-
wirr't! —

Wer dies beweiſen will, dem ſchenk' ich die
Beweiſe;
Denn keine dürre Gegenden,
Und keine Felſen will ich ſehn,
Wenn ich durch fremde Länder reiſe.
Komm ich in eine Wüſteney,

So

So reiſ' ich gern vorbey;
Und hör' ich Philomelens Lieder,
So laß ich mich auf einem Raſen nieder!

Und wenn ich weiß: hier ſchlief Homer,
Bin ich deswegen er?
Er konnte fehlen;
Nur ſeine Fehler zählen,
Nur ſeine Künſte ſtehlen
Kan ich, und doch wie er nicht fehlen.

Auch richten wollt' ich einſt den Vater aller Dichter,
Da ſtand ſein Genius vor mir:
Nicht Richter flieht Homer; ſprach er, ſein Richter
Sey aber erſt Homer; denn hier
Haſt du den Plan nicht eingeſehn,
Hier dieſer Fehler macht zehn Bilder ſchön,

Und ienen konnt' er zwar verbeſſern,
Doch ihn mußt er durch einen gröſſern,
Den du nicht ſieh'ſt, verbeſſern;
Und weil er doch den Kritikus,
Und iungen Dichter bilden muß,
So ließ er ihn bedächtig ſtehen.
Wer Schönheit finden kan, der braucht ihn nicht zu ſehen,
Du aber mußt ihn ſehen!
So ſprach er, und verſchwand,
Ich aber warf die Feder aus der Hand,
Und ſchwur, ins künftige den Adler nicht zu fragen,
Warum er zum Geſtirn auf dieſen Wegen flog?
Und ſchämte mich, von ihm zu ſagen:
Daß er ſich hier und da verflog,
Und lernte, beydes ſchade:
Zu weit den Muſen nachzugehn,

Und

Und: in dem Bade
Die Cynthia zu sehn.

Soll man denn aber nicht die Fehler, Fehler nennen?
Ja, Freund, man soll! Man soll die Kunst verstehn,
Und Meister übertreffen können,
Dann soll man auch die Fehler sehn!
Wenn Bienen Honig sammlen sollen;
Dann müssen sie in schönen Gegenden,
Auf Blumen, nicht auf Disteln schwärmen wollen!

Buch.

Christoph Friedrich Tangerhäuser

Gd, 3 : 205 b.

Briefe

in

Versen.

Zweeter Theil.

Halberstadt, 1772.

G.H. BIBL. z. WEIMAR.

An

Herrn Canonicus

Jacobi.

An Herrn Canonicus Jacobi.

(Zu Weißenfels im May 1771.)

Die Wahrheit iſt noch in der Welt!
O Freund, du haſt ſie oft geſehen;
Und wollten alle ſehn; gern würden ſie geſtehen:
Die Wahrheit ſey noch in der Welt!
Ich ſelbſt ich habe ſie geſehen.
Wenn ſie vom ekelm Zwang' geplaget
Aus Schulen kam, wenn ſie verjaget,
Vom Hofe floh, da hat ſie oft auf ihrer Flucht
Gefällig mich beſucht.

Denn, Freund! indem vergebens oft
Ihr Sohn zu Rom auf ſeine Mutter hoft,
Und, tief im Staub', ein finſtrer Richter
Sie finden will, lauſcht ſie verſteckt bey einem Dichter,
Und lacht verborgen; wenn indeß
Die ganze Welt ſie ſucht, der wie Diogenes,
An hellem Tage mit dem Lichte,
Der kindiſch, mit verbundenem Geſichte,
Und jener, wie Jrion, raſt,
Nach einer Göttinn greift und eine Wolke faßt.

O Freund! die Wahrheit ſtammt von göttlichem Geſchlechte,
Geſchenkt der Welt, zu ihrer Königinn.

Doch

Doch Menſchen ſchänden ihre Rechte,
Und ehren ſie wie eine Buhlerinn.
Mit ihrer Gunſt pralt jeder, jeder möchte
Ihr erſter Liebling ſeyn, und ſchwört, ſie ſey
Für and're ſpröde nur, für ihn allein getreu;
Und wird mit Feuer, oder Eiſen
Und wenn ihm beides fehlt, mit Schimpfen es beweiſen.

So wohnte ſie ſonſt in der Stoa nur,
Stund bey Pythagoras, Chryſipp und Epikur,
Und lehrte von dem hohen Stuhle,
Auf welchem Pytho raſt' und Pabſt Johannes ſaß,
Sprach Räthſel, welch' in ſeiner Schule
Duns, Okkamus und Thomas las,

Hielt Neutons Stab und ſeine Schaale,
So oft er Welten wog, ſo oft er Sterne maß;
Und wohnt noch itzt in jedem Saale,
Wo ein Gelehrter wohnt' und wo ein Prieſter ſaß.
In Peking lehret ſie Confuzens ernſte Schaar,
Und was ein Ynka ſagt, das iſt in Peru wahr!

Als noch die Welt die unſchuldsvolle Zeit
Der Kindheit lebt', und unentweiht
Die Tugenden den Sterblichen erſchienen;
Da war die Wahrheit unter ihnen
Die Prieſterinn, gekannt an ihren Mienen,
Gieng ſie einher, froh, wie die Flur,
War ihr Geſicht, und leicht, wie die Natur,

Ihr

Ihr Kleid, noch nicht durch Kunſt und Flit-
tergold entweiht.
Der Friede gieng mit ihr, ihr folgte nicht
der Neid,
Und wenn ſie ſprach, da ward kein Streit;
Denn alle konnten ihre Lehren,
So oft ſie wollten, hören.

Zu bald verſchwand die Zeit, die go!dne
Zeit!
Denn, im Gefolg' der Tugenden, entweiht
Wie ſie, entfloh die Wahrheit von der
Erde.
Noch hielt ihr letzter Blick,
Wie Phöbus, wenn er ſeine Pferde
Zum Meere langſam lenkt, die Dämme-
rung zurück;
Doch bald, auch bald verſchwand ihr letzter
Blick.

Nun wohnt sie im Olymp, kömmt oft
noch auf die Erde,
Doch nur als Pilgerinn zurück;
Geht, außer ihrem Vaterlande,
Unkenntbar eingehüllt ins finst're Kleid
der Nacht,
Indem in tausendfacher Pracht
Und einem blendenden Gewande,
Das Vorurtheil voran einladend geht,
Und neben ihr der Irrthum steht.
Und wenn sie nun bey einem Volke
Mit schnellem Schritt vorüberflieht;
Dann sieht der Weise sie, dann sieht
Der Thor nur ihre Wolke.
Geschwind ist sie vorbey, vorbey!
Er aber glaubt, sie sey
Zurück, zurück! und klagt zuletzt, daß
ungetreu

Sie Menſchen flieh' und Menſchen haſſe,
Sich ſuchen, aber nicht entdecken laſſe.
Doch kännten Thoren ſich, ſo ſäh er den Betrug,
Klagt' über ſich und wäre klug.
Wer würde Gold in Schaalen wägen,
Wenn ſeine Körner ſchon auf offnen Fluren lägen?
Die Sonne ſchenkt der ganzen Welt ihr Licht;
Willſt du es aber ſehn, ſo brauche dein Geſicht.
So leuchtet auch die Wahrheit unſrer Erde,
Und ihre Huld genießt, wer ſie verdienen will,
Sie zu verdienen koſtet viel,
Damit kein Narr zum Weiſen werde!

Wär' ihre königliche Gunſt
Feil für die kleinſten Gaben,
Feil, ohne Müh und ohne Kunſt;
Dann wär' auch ich zu ſtolz, die Gunſt
Von einer Königinn zu haben!

O Freund! wer fromm die Wahrheit
ehrt,
Begierig ſucht, beſcheiden hört,
Und, was ſie ihm verſchweigt, zu wiſſen
nicht begehrt,
Der pralt nicht ſtolz, der klagt nicht un-
erhört.

An

Denselben.

An Herrn Canonicus Jacobi.

(Zu Weißenfels im Julius 1771.)

Freund, Weisheit iſt es, wiſſen wollen,
Was jeder wiſſen darf, und alle wiſſen ſollen.
Was mich nicht glücklich machen kann,
Das geht auch mich nicht an.
Nur der iſt reich, dem nichts an ſeiner Summe fehlet,
Nicht aber der, der gröſs're Summen zählet.
Was weis ein Neuton nicht? er weis die inn're Kraft
Der künſtlichen Natur, weis, wie der Saft
Durch Pflanzen geht, warum der Zephyr wehet,
Die Sonne ruht, und ſich die Erde drehet,

Der

Der Farben Spiel, den Weg des Schalls — —
Der müde Wand'rer weis es nicht,
Ihn aber kühlt des nahen Waſſerfalls
Einladendes Geräuſch, ihm ſtrahlen Licht
Und Farben, welche ſich der Weiſe künſtlich bricht,
Entzückender aus Thälern ins Geſicht.

Der Weſen Sphären hat der Schöpfer abgemeſſen,
Und jeder ihr beſtimmtes Glück vertheilt.
Wer über ſie hinaus verwegen eilt,
Der muß zugleich das Glück der Seinigen vergeſſen.
Warum will ich des Mondes Bürger ſehn?
Die Harmonie der Sterne wiſſen?
Dann würde meinem Blick die kleine Nelk' entgehn,
Dann würd' ich vom Geräuſch des Stromes ſterben müſſen.
Nein, dankbar ehr' ich dich, o gütige Natur!

Durch dich wärd ich ein Menſch, durch dich ward eine Flur,
Die für mich blüht; mir tönt ihr Wiederhall,
Mir düftet ihr Geruch, mir ſingt die Nachtigall;
Und den Geſang der höhern Sphären,
Den mag ich nicht — — den mögen Engel hören!

Doch konnte nicht auch ich ein Engel ſeyn?
Vielleicht; dann aber war die Flur nicht mein.
Als Menſch bin ich Monarch der Erden,
Und wollte dann es auch im Himmel ſeyn,
Auch Engel wollten Götter werden!

Wenn nicht der dunkle Berg das bunte Thal verſchlöße,
Wo wär' ein Reiſender, der ruhig es genöße?
Und ſchränkten meinen Geiſt nicht enge Schranken ein,

Dann könnt' ich weiſe zwar, nicht aber
glücklich ſeyn.
Wie ungefühlt der Tod in meinen Adern
wohnet,
Wie meine gute That der Neid belohnet,
Und meinen Wunſch das Glück verſagt,
mein Freund
In wenig Tagen hülflos leidet,
Mein frohes Saitenſpiel ſchon heut ein
finſtrer Feind
Und morgen auch vielleicht der Tod be-
neidet — —
Dies alles wüßt' ich dann, und mehr.
Dann aber, Freund! dann wär' es
ſchwer,
Ein Menſch zu ſeyn, dann möcht' ich we-
der Greis
Einſt ſeyn, noch andern es verſprechen.
Denn, Himmel, willſt du dich an deinem
Feinde rächen,
So mache daß er alles weis!

Soll aber ſich freywillig zu den Thieren
Der Menſch erniedrigen? o nein.
Er darf ſich nicht erhöhn, nicht unter ſich verlieren,
Er darf ein Menſch und weiſe ſeyn.
Wer iſt der Geiſt der göttlich in mir denket?
Und wer der Herr, der ihn belebt und ſchenket?
Wo iſt mein Vaterland? und welches iſt mein Loos?
Wie werd' ich in der Welt vergnügt?
im Himmel groß?
Iſt dies der rechte Weg, auf dem ich gehe?
Wo iſt ſein letztes Ziel?
Verſpricht er mir das Glück, nach dem ich reiſen will?
Geſiel er mir noch da, wo ihn mein Schöpfer ſähe?
Wo iſt der Scheideweg, wo die Vernunft verirr't,
In Labyrinthe kömmt und Tugend Laſter wird?

Wen darf ich hier als meinen Richter fragen?
Was hat der Freund
Für Anſprüch' auf mein Herz? und welches Recht der Feind?
Wie kann ich Schmerz verſüßen? Glück ertragen?
Mich von dem frohen Ueberfluß
Der Erde ſättigen? und mitten im Genuß,
Zu dem, der ihn erſchuf, erheben?
Und kurz; wie ſterb' ich froh? wie leb' ich klug?
O Freund, iſt dieſes für ein Leben,
Von achtzig Jahren, nicht genug?

So brauch ich nicht den Himmel anzuklagen,
Nicht thöricht ſeinen Herrn zu fragen:
Nach welchem Plan er ſeine Welt regiert,
Auf welchen Stufen ſich die Weſenkett' erhöhet,
Wo ſich ihr letztes Glied verliert,

Ob auch der Wurm in ſeinem Buche ſte-
het,
Auf welcher Waage,
Er ſeiner Welt ihr Glück und ihre Plage
Bedächtig wägt, ob er ſein Ruder nicht
vergißt,
Wenn ſie im Aufruhr ſchwimmt, und ihren
Herrn vermißt.

Nach welchem Winde ſich die Segel rich-
ten müſſen,
Das muß der Steuermann des Schiffes
wiſſen.
Warum will ich in Rath der Gottheit
gehn?
Und fliegen, eh' ich Flügel habe?
Und ganz die Welt aus einem Winkel
ſehn?
Hier ſteh' ich zwiſchen Wieg' und Grabe,
Dann aber müßt' ich höher ſtehn!

Als der Allmächtige bey ſeinem Volke
Noch ſichtbar wohnt', auch da zog er,

In einer dunkeln Wolke
Verborgen, vor ihm her.
Der Sonne gleich, blickt mit entferntem Lichte
Die Weisheit durch die Nacht. Schwach, ist ihr erster Blick,
Ihr Morgen währet, noch ihr Mittag ist zurück.
Bald kömmt auch er; dann seh', im Angesichte
Des Schöpfers, ich das große Rad
Der Welt, die Kett', an die er es befestig't hat,
Und jedes Glied in dieser Kette,
Und dank' ihm, daß er vor der Zeit
Es mir verbarg, damit in einer Ewigkeit
Mein Geist noch seine Nahrung hätte.

An

Herrn Michaelis

in Halberſtadt.

An Herrn Michaelis.

(Zu Weißenfels im Auguſt 1771.)

Wer ſo, wie Du, in ſtillem Kreiſe
Der frommen Dichter, Weisheit ſucht
Und hat und ſeine Welt genießet, nicht verflucht,
Den nennt ſein Herz beglückt, ich aber nenn' ihn weiſe.
Zufrieden nur mit ſich, o Zeiten! Zeiten! ſchreyn,
Freund, der Beruf gehört dem Thoren und dem Greiſe.
In jeder Welt zufrieden ſich zu freu'n,
Die Kunſt iſt rühmlicher und Dein!

Der Fluß, an welchem ich als Knabe ſpielte,
Und mich als Jüngling fühlte,

Und drauf, als Mann, mich kühlte;
Der Fluß fließt immer noch, fließt ewig
wie er floß.
So lang ich fühlbar ihn genoß,
War sein Geräusch mir süße,
Was kann er nun dafür, daß ich ihn nicht
genieße?

Wenn nicht, so alt als ich, im Keller Wei-
ne glühn,
Nicht meinen goldnen Wagen
Sechs königliche Pferde ziehn,
Den marmornen Pallast nicht hundert
Säulen tragen,
Nicht Meilen lang mir Gärten blühn;
Wenn meine satte Wollenheerde
Nicht tausendfach durch meine Thore
schleicht,
Und nicht auf meiner Erde
Der Stier vor hundert Pflügen keicht:
Bin ich dann arm? In Meeren
Verdürstet Tantalus.

Die Kunſt, ihn zu entbähren,
Macht reicher, als der Ueberfluß!

Die Zeiten, wo ein ew'ger Frühling
lachte,
Freywillig ihr Geſchenk die Erde brachte,
Kein Sturm in reife Wünſche blies,
Kein Strohm vom Ulmenbaum herab
die Reben riß;
Wo auf der väterlichen Erde
Der Erbe ruhig ſeine Heerde
Zum ſchattenreichen Bache trieb,
Und friedlich, ſo, wie ſeine Heerde,
Und ungeſtört, wie ſie, die Erde
Genoß und nicht verſchrieb,
Der Geiz noch nicht auf fremden Meeren
ſchifte,
Und, neben anderm Gifte,
Das Gold in Bergen ruhig ſchlief,
Das Erz nicht donnerte, kein Blutdurſt
Helden rief,

Wo, was der Mund verſprach, die Herzen wußten,
Die Nacht ihr Kleid dem Böſewicht
Noch nicht gefällig lieh, und Väter nicht
Auch fremde Kinder lieben mußten:
Da gieng die Unſchuld auf der Flur,
Und alle Kinder der Natur,
Sahn ihre Spur,
Und alle Menſchen waren Brüder.
Die Zeiten aber ſah, o Freund, der Dichter nur,
Und ſieht, ſo oft er will, ſie wieder!

Vielleicht entfloh, der Tugend nach, das Glück?
Vielleicht verzögert es, bis Menſchen beſſer werden?
Ach, Freund, ſo war es nie auf Erden!
So kömmt es nie zurück!

Das erſte Blut, das auf der ſtillen Wieſe
Zum nahen Bache rann,
War Bruderblut, und ſchon im Paradieſe
Belog die Frau den Mann.
Umſonſt verſchenkt die Erde keine Gaben,
Und ihre Fruchtbarkeit verkaufet ſie um Schweiß,
Ihr Sohn und Herr muß graben,
Und ſie belohnt den Fleiß.

Als vor dem väterlichen Heerde
Die Sparſamkeit zufrieden ſaß,
Und bey den Früchten ihrer Erde
Die Schätze fremder Welt vergaß,
Als einſam in dem langen Saale
Die mitternächt'ge Lampe hieng,
Und noch mit keinem Göttermahle
Der Enkel Gläubiger empfieng,

Das Gold noch nicht an Wänden blitzte,
Nicht unter seiner Last ein fetter Junker schwitzte,
Und man noch ohne Schimpf auf seinen Füßen gieng;
Da ward das todte Gold, versenkt in seinem Kasten,
Vom Vater für den Sohn bewacht,
Und alle, welche Strephons Pracht
Wohlthätig itzt ernährt, die alle mußten fasten.
Warum soll er dem Sohn' ein Königreich,
Mir einen neuen Herrn ersparen?
So aber wird in wenig Jahren
Sein Sohn dem Meinen wieder gleich.

Freund, immer klagt der Mensch! was seinem Leben
Der Himmel geben soll, das könnt' er selbst sich geben.

Ihr

Ihr tadelt unsre Welt und lobt die alte Zeit;
Wohlan, bringt sie zurück durch Sparsamkeit!
Zieht aus Palläſten in die Hütten,
Entsagt dem Reichthum der Natur,
Vergeßt die Kunst und ihre Sitten,
Und lebt von Schätzen eurer Flur!
Das ist mein Rath! Warum schlagt ihr die Augen nieder?
So lobet Alphius das Land und liebt die Stadt;
Wo nicht, so lernt: Wer schon geschifft auf Meeren hat,
Der schwimmt nicht gern in Bächen wieder.

Gelassen schifft der Weise fort
Durch seine Welt. Es mögen Wellen
Sanft, oder tobend schwellen,
Früh, oder später kömmt sein Schiff an seinen Ort.

Erwachen ungeſtüme Winde,
Dann mäßig't er den ſchnellen Lauf.
Umwehet Zephyr ihn gelinde,
Dann ſpannt er alle Segel auf.
Wer klagen will, o der kann immer kla-
gen;
Wer aber wird nach Thoren fragen?
Die Kunſt, durch Lachen ſie zu züchtigen,
gab Dir,
Freund! die Natur, und mir
Gab ſie die Kunſt, ſie zu ertragen.

An

Herrn Feldprediger

Beyer

in Halberſtadt.

An Herrn Feldprediger Beyer.

(Zu Weißenfels im September 1771.)

Wie es dem Hute gieng und der Philoſophie,
Das hat dir Gellert ſchon erzählet.
So, wie es beiden gieng, gieng es der Homilie,
Und dieſes, Freund, erzähl' ich Dir!
Wenn aber hier und da ein kleiner Umſtand fehlet,
So kann ich nichts dafür!

Als ſie zuerſt dem Volk' erſchien,
Da war ihr Putz willkührlich,

Zwar nicht nachläſſig, oder kühn,
Doch leicht und einfach und natürlich,
Von allen hochgeſchätzt, gekannt von allen.
Doch damals gieng es in der Welt,
Wie es noch itzo geht; Wer ſchon gefällt,
Der will noch immer mehr gefallen.

Drum gab ſie ihr Gewand der Kunſt und ließ geſchwind
Mit Franzen es umziehen.
Was Franzen itzt und Blonden ſind,
Das waren dazumal Allegorien.
So gieng ſie lange Zeit einher.
Doch wenn man lange lebt, ſo ſieht man immer mehr,
Sie ſah, daß halber Putz nicht ließe,
Und weder ſchön, noch einfach hieße,

Und

Und man die Kunſt zu Rathe ziehen müſſe.

Die Kunſt räth lieber mehr, als weniger,
Drum rieth ſie gleich, daß man es ſtücken ließe.

Da ward ein ungeheurer Schatz
Auf ihren Putz verwendet,
Sentenzen aufgeſucht und drauf verſchwendet,
Und war von ohngefähr ein Platz
Noch leer von Mährchen und Geſchichten,
Von Sprüchen und Geſichten,
So nahmen Fragen, groß und klein,
Und ſchwer und leicht, bey Tauſenden, ihn ein.

Dies bunte Kleid gefiel im Anfang' allen.
Das hätt' ich nicht gedacht! Allein, es war ja neu.

Bald drauf wollt' es nicht mehr gefallen.
Das hätt' ich gleich gedacht! Es blieb
nicht immer neu.
Nun war der Rath im Cryste schwer,
Man wußte keine Zierrath mehr,
Und gab es welche noch, so war kein Plätz-
gen leer,
Den neuen Schmuck zu fassen.
Da gab, wer konnt' es anders seyn?
Da gab der Witz zuletzt noch ein:
Man sollt' es mahlen lassen.

Nun reiste sie von Land zu Land,
Und Sonne, Mond und Stern und Thie-
re, Berge, Wälder,
Und Bäche, Meere, Seen und Blumen,
Bäume, Felder,
Und was am Himmel Neuton fand,
Und was im Pincinellus stand,
Das alles mahlte sie auf ihr Gewand.

Warum

Warum der reiche Schmuck und die ge-
ſuchte Pracht
Nicht länger ihr gefielen,
Das weis ich nicht: Daß aber Kinder
ſpielen,
Und ſie nun älter ward, iſt beides aus-
gemacht.
Und kurz, wer wird nach allen fragen?
Kurz, ſie beſchloß ein neues Kleid zu tragen;
Ein Kleid, das regelmäßig ſaß,
Von allem Schmuck' entblößt. Die Logik
nahm das Maaß,
Den Stof gab die Philoſophie.
Nunmehro kam die Homilie
Mit künſtlich abgemeßnen Schritten,
Ernſt, wie ihr Kleid, war ihr Geſicht,
Und alles, alles war nach Regeln zuge-
ſchnitten,
Und doch gefiel es nicht.

Beſchämt ſchlug ſie die Augen nieder,
Und nahm ihr erſtes Kleid aus Ueber-
druſſe wieder.
Da wurde ſie gekannt, geliebt, geehrt,
Und gern geſehn und gern gehört,
Und jeder ſagt' und jeder ſah,
Daß ſie beſtändig ſo ſich tragen ſolle.
Gleich drauf erfuhr man hier und da,
Daß ſie ihr Kleid ſchon wieder ändern
wolle.

An
Herrn Jaehns
in Halberſtadt.

An Herrn Jachns.

(Zu Weißenfels im November 1771.)

„O Wehe, Wehe dir! Du wirst von diesen Höhen
„Das bunte Thal, das dich umschließt,
„Den sanften Bach, der dich umfließt,
„Und diesen Sonnenblick nicht lange sehen!
„Reichthümer wirst du samlen müssen,
„Um sie zu samlen und zu fliehn,
„Und Schlösser bau'n und nicht beziehn,
„Und Gärten bau'n und nicht genießen,
„Und Weine bau'n und tief verschließen,
„Und nicht von deinen Weinen glühn;
„Und Freunde finden und verlieren,
„Entwürfe machen, nicht vollführen,
„Die Weisheit suchen, nicht entdecken,
„Der Tugend dienen, sie nicht schmecken,

„Den

„Den Tod beſtändig ſehn und ſcheu'n,
„Und ſeine ſchrecklichen Geſpielen,
„In jeder Speiſ', in jedem Wein',
„In jedem ſüßen Morgenduft,
„In jeder ſanften Abendluft,
„Tief in dich athmen, immer fühlen,
„Und ihn durch jede große That,
„Vom Ruhm erkauft, bezahlt vom Staat,
„Gewiſſer, als Verdienſt', erwerben,
„Und wenig leben, lange ſterben!

So dacht' ich dann, wenn mich zur Luſt
Der Frühling lud und alles lachte;
So dacht' ich dann, wenn meine Bruſt
Der Kummer enger machte.
Dann aber lächelte mit einem holden Blick
Beſchämend mich die Weisheit an:
„Beklage nicht, o Sterblicher, dein Glück!
„Glück iſt es, daß du ſtirbſt! ſo kan

„Nicht

„Nicht lange dich der Nordwind drücken,
„Nicht lange dich die Sonn' erſticken,
„Nicht lange dich der Thor begleiten,
„Nicht lange dich der Feind beſtreiten;
„Nicht immer wird der Ueberdruß
„Um Freuden flehn und um Genuß
„Erhaltner Wünſche dich beneiden,
„Nicht ewig wirſt du hoffen, flehn,
„Und Unglück, Tod und Krankheit ſehn,
„Und ſie in deinem Freunde leiden.
O Freund! wer ſo, wie du, die Weisheit hören will,
Der lernt: ſein Leben ſey ein kurzes Trauerſpiel.
Entwickeln muß der Tod den Knoten unſers Lebens,
Wo nicht; ſo ſpielt der Menſch das längſte Stück vergebens.

Zwar wenn der Menſch den kurzen Ueberfluß,
Geſucht vom Geiz, vergällt vom Ueberdruß,

Zu früh, zu früh verlaſſen muß;
Dann glaubet er, daß ihn die Welt betrüget,
Und rächt durch Klagen ſich an ihr.
Was aber kann, o Thor! die Welt dafür,
Daß dich die Eitelkeit belüget?

Auch die Natur verſprach nicht mehr,
Als ſie dir giebt. Wenn heut ihr Sternenheer
Am Himmel glänzt und morgen untergehet,
Den Tag der Mond, das Jahr die Sonne drehet,
Und, wo die Frühlingsroſe ſtehet,
Bald drauf der Nordwind wehet,
Und große Völker untergehn,
Und Königreich' aus ihrer Aſch' entſtehn,
Und Früchte blühn und reifen und verderben;

Dann

Dann ruft ſie dir mit tauſend Stimmen zu:
Sey weiſ', o Menſch, auch du
Wirſt ſterben!

Beglückt iſt der und ſeines Lebens werth,
Der nicht auf ſeiner kurzen Reiſe
Mit Reiſegelde ſich beſchwert,
Der immer vorwärts geht und weiſe
Die Wege prüft und mißt, nicht thöricht ſich verweilt,
Und wenn er eilet, langſam eilt,
Der kindiſch nicht, ſo oft ſein Fuß
Ihn weiter träget,
Die erſte Heimath ſucht, der, wenn der Ueberdruß
Die Wege länger macht, erwäget,
Daß er ein beß'res Land am End' entdecken muß.

Bedroht von mächtigen Gewittern,
Beſtürmt von Wind und Meer,
Steht unbewegt der Fels; wie er,
Des Weiſen Bruſt, der, wenn die Himmel zittern,
Und Schreckenvoll die Erd' erſchüttern,
Den Himmel ſieht und ſagt: Ich ſah's vorher!

An

Herrn Just

in Leipzig.

An Herrn Juſt.

(Zu Weißenfels im Jänner 1772.)

Der Himmel hat uns lieb! ſein Geld
Gab er den Herrn der Welt,
Uns aber gab er mehr als Geld:
Ein Herz, das wenig wünſcht, und was es
wünſcht, erhält,
Und in die Hand ein frohes Saitenſpiel,
Das immer klang und oft gefiel.

So ſpielen wir, o Freund! durch Lieder
Das Leben unbereut, nicht aber ungefühlt,
Dahin; und fordert einſt Apoll es wieder,
Dann freu'n wir uns, wenn es ein Enkel
beſſer ſpielt,
Und zählen unſre kurze Jahre
Nach Freuden eines jeden Augenblicks,
Denn wer uns finden will, der ſuch' uns
am Altare
Der Freundſchaft, nicht des Glücks.

Hier, wo mit ihrem Zauberſtabe,
Die blinde Königinn der Welt,
Statt eines Zepters, herrſcht, wo oft um eine Gabe
Ein König bettelnd kniet, ſein Liebling niederfällt,
Hier ſtehn wir fern und ſehn dem Spiel' der Welt
Gelaſſen zu, und ſehn, wie Geld
Ruhm, Schönheit und Verſtand verhandelt,
Im Augenblick, durch ſeine Zauberkraft,
Aus Thoren, Weiſe macht, aus Sklaven, Fürſten ſchaft,
Und drauf, mit gleicher Zauberkraft,
Aus Weiſen, Thoren ſchaft,
In Sklaven, Könige verwandelt,
Den Freyer und den Richter blind,
Den Kläger ſprachlos macht, und gleich geſchwind
Die Augen und den Mund verliert, und wieder findet,
Des Helden Arm bedeckt und bindet,

Und

Und Heere tapfer macht und überwindet,
Und mitten durch sie hin den Weg zur
Vestung findet.
Freund, wer, geweiht den Musen, frey
Gebohren ward, der haßt die Tyranney.
Was half es jenem Drachen,
Die goldnen Aepfel zu bewachen?
Was hilft es Orgon Gold zu wägen?
Und zu besehn? und zu verleihn?
Ein Sklav ist Sklav, die Ketten mögen
Von Eisen, oder Golde seyn!

Zwar oft macht die Vernunft und oft die
Noth zu Weisen!
Wie leicht kann uns Chrysipp die hohe
Großmuth preisen,
Wenn er nichts um sich her als seinen
Mantel sah?
Auch Reinike kann Trauben klug ver-
schmähen,
Und Tonnen Goldes reich, rieth Seneka
Der Dürftigkeit zu widerstehen.

Wenn aber nun (wer weis, was hier und da
Einſt noch geſchieht, einſt ſchon geſchah?)
Wenn ſich das Glück mit Fleiß vergreifen ſollte,
Und durch ein großes Loos an mir ſich rächen wollte;
Vielleicht ein Oheim das, warum ich ihn nicht bat,
Und bät' er mich, gewiß nicht thäte, that,
Erſt klug in Indien ein Königreich erwürbe,
Und dann noch klüger wär' — und ſtürbe;
Vielleicht aus frommen Eigenſinn,
Vielleicht aus Ueberdruß; vielleicht aus Chriſtenliebe,
Vielleicht weil ſie ſchon alt, ich aber jünger bin,
Beate mir, ihr Ritterguth verſchriebe — —
Ja, Freund, in einer Welt, wo Wunder oft geſchehn,
Da kann für Wunder Niemand ſtehn;

Was aber ich mit Gelde machen wollte —
Das möcht' ich sehn!
Daß weder ich, noch auch mein Sohn,
Es karg verleihn, es wild verschmausen
sollte,
Das aber wüßt' ich schon.

In keine marmornen Palläste
Verschlöß' ich mich, lüd' ich mir Gäste,
Leer, wie ihr Kopf, wild, wie mein Wein,
Doch täglich gäb' ich stille Feste,
Und nur die Armuth lüd' ich ein.
Sie aber käme
Mit schwerem Blick und trägem Schritt',
Und ließe mir den Schmerz zurück, und
nähme
Dafür die Freude mit.
Von meinem Geld' empfiengen
Verdienst' und Tugend ihren Lohn,
Und werdende Genies besuchten mich und
giengen
Von mir hinweg, den Weg zum Helikon.
Fern aber von der Stadt, in stillen Auen,
Würd' ich mir eine Hütte, rein,

Wie meine Bruſt, und klein,
Wie meine Wünſche, bauen.
Da dächt' ich mich und meine Pflicht,
An alles and're dächt' ich nicht,
Und dächt' und läſ' und ſchriebe,
Und ſchrieb' und läſ' und bliebe,
Klein, wie ich war, froh, wie ich bin,
Und Freuden, die aus Städten fliehn,
Die alle kämen zu mir hin.
Verſchloſſen ſtände
Der Geiz, mit drohendem Geſicht,
Mit ihrem großen Pompe, ſände
Die Pracht die kleine Pforte nicht,
Doch kämen Freunde, kämen Muſen,
Dann öfnete ſich jede Thür
In meinen Saal, in meinen Buſen,
Und keinem lieber, Freund, als Dir!

An

Herrn Boeschen

in Leipzig.

An Herrn Boeſchen.

(Zu Weißenfels im Februar 1772.)

Freund, freue Dich! Dein Schöpfer will es haben!
Zur Freude ſchuf er Dich!
Die Freud' iſt ſein Geſchenk! Von allen ſeinen Gaben
Iſt keine mehr für Dich und mich!

Den Winter ehren trübe Tage,
Den Lenz beſchimpfen ſie,
Und ſtummer Ernſt und finſtre Klage
Gehören der Hypochondrie.

Wer aber ſeufzet nicht in ihren Ketten?
Sie fühlt der Jüngling und der Greis,
Und welche nichts zu thun und nichts zu ſprechen hätten,
Die alle ſprechen gern von ihren Ketten;
Ich aber wollte wetten:

Daß ſie im Ernſte hier und da
Von Tauſenden kaum einer ſah.

So ſchafft man ſich die ſchreckliche Hyäne,
Man giebt ihr Löwenmuth und Tigerzähne,
Man ſpricht von ihr, man ſchreibt, man lieſt,
Und mahlt und ſtreitet und vergißt
Zu fragen, ob ſie je geweſen iſt.

Der leicht mit einem feiſten Leibe
Und einer fetten Seel' umher,
Dem wird bey ſeinem lieben Weibe
Die gute Treuz ſchwer,
Dem ſpinnet Lacheſis den Faden länger,
Als ſeine Rechnung reicht,
Dem werden alle Zimmer enger,
Und jenem alle Kaſten leicht,
Der kann den lieben Söhnen
Die Sparſamkeit nicht angewöhnen,
Und jener kann den klugen Söhnen,
Was er als Jüngling that, als Greis nicht abgewöhnen,
Dem wird, Troz ſeiner Wachſamkeit,

Der Oheim zu gesund, der Mündel zu
gescheid,
Den quält die Eifersucht, und den der Neid,
Den kränkt der Geiz, und den der Streit,
Den foltert Phantasie,
Und jenen plagt Philosophie,
Und alle quält Hypochondrie.

Wen aber dieses Ungeheuer!
O Freund! besessen hat,
Dem rath' ich, was ein König hat,
Und ihm ein and'rer König that:
Geschwind greif' er nach seiner Leyer,
Und spiele so, wie ich und Du,
Wo nicht; so hör' er zu!

O Freund, itzt kannst du sagen:
Der Tag ist mein!
Doch künftig ist von tausend Tagen,
Vielleicht kaum einer dein.
Dann weckt der Morgen
Den Tag, der Tag die Sorgen,
Die Sorgen Dich.
Dann dränget sich,

Wohin du gehſt, ein lärmend Volk um Dich;
Da mußt Du fremdes Geld verleihn und borgen,
Dir Kinder klug erziehn, und fremde treu verſorgen,
Oft mit der Redlichkeit und öfter mit der Liſt
Zu ihrem Richter gehen,
Und was, bezahlt, ein Rabulиſt
Nur ſchrieb und nicht verſtund, verſtehen,
Und was ein Räuber heimlich ſtahl,
Am öffentlichen Tribunal,
Ihm durch Geſetze wieder rauben,
Und allen dienen, keinem glauben.

Vor Deiner Thüre lauſchen
Schmerz, Armuth, Redlichkeit,
Geiz, Rache, Bosheit, Neid,
Und tauſend Feinde Deiner Ruh,
Und alle rauſchen
Betäubend auf Dich zu.
Wo aber tauſendfach die Stimmen ſich empören,

Und

Und bitten, drohen, weinen, ſchwören,
Wie wenig kann man da der Wahrheit
Stimme hören!

Doch wenn, erkannt in Deinem Saale,
Die ſchlaue Liſt vergebens ſich
Verbarg, dann lauret ſie bey einem Göt-
termahle
Des Mächtigen, auf Dich,
Lauſcht in dem lächelnden Geſichte,
So oft er zärtlich Dich umſchlingt,
Lauſcht in franzöſiſchem Gerichte,
Lauſcht in dem Glas, das er Dir bringt.

Und wenn Du nun, nach Deiner langen
Plage,
In ganzem Jahre Dich zum erſtenmale
fühlſt,
Und in vertrautem Kreis, die ew'ge
Klage
Vergeſſen willſt;
Wer weis, was dann die Fröhlichkeit ver-
jagt?

Ein Kopfzeug einer Frau, ein Fehler ihrer Magd,
Macht oft ein frohes Fest zum unzufriednen Tage!

Ach, glücklich ist, wer mit dem Hut und Kleide
Hin an die Wand die Sorgen hängt!
Wenn vor der Thür am Abend ihn die Freude
In ihren stillen Arm empfängt;
Wenn lächelnd ihm die Muse wieder
Sein Saitenspiel entgegen bringt,
Und er, an ihrer Seite, Lieder,
Wie Lichtwer, Uz und Weiße, singt!

Auch ich hab' oft den Gram hinweggesungen.
Wenn traurig, wie die Nacht, in trüben Dämmerungen
Mein Geist sich sucht; dann ist mir es gelungen,
Daß mich Urania besuchte, Clio rief!
Komm, sagte sie, und schreib! ich schrieb, da ward ein Brief.

GEDICHTE

VON

CARL CHRISTIAN SANGERHAUSEN.

HALBERSTADT,

GEDRUCKT BEI JOHANN CHRISTOPH DÜLLE.

1 8 0 3.

G.H. BIBL. z. WEIMAR.

MEINEM

FREUNDE WOLF

ZU

NORDHEIM.

Subscribenten - Verzeichnifs.

Sr. Durchl. der regierende Herzog von Weimar.

Ihre Durchl. die regierende Herzogin von Weimar. 2 Exemplare

Sr. Durchl. der Erbprinz von Weimar.

Ihre Durchl. die Prinzessin von Weimar. 2 Exempl.

Aschersleben.

Herr Anderfuhr, Rektor.

Frau Hofrathin Baldamus.

Herr von Bechtelsheim, Lieutenant.

— Biering, Rathmann.

— Bischoff, Präfectus.

— Bollmann, Polizey-Bürgermeister.

— Bollmann, Pastor.

— Bollmann, Referendarius.

— Burckardt, Rektor.

Madame Dietrich.

Herr Douglas, Pastor.

— Douglas, Doctor.

— Esche, Fabriken-Verleger. 2 Exempl.

Frau Hofräthin von Fischer.

Frau von Fouquet.

Herr Galster, Stadt-Secretair.

— Georgi, Organist

— von Grone, Lieutenant.

— Hartmann, Subconrektor.

— Hagedorn, Schützenhaus-Wirth.

— Heinecke, Schullehrer.

— Koering, Kaufmann.

— Kollmann, Possamentir.

— Kruse, Rathmann.

— von Loebell, Lieutenant.

— Michaelis, Doctor.

— Panse, Syndicus.

— Pfeifer, Kaufmann.

— von Rauchhaupt, Major.

— von Rongow, Major.

— Ramdohr, Secretair.

— Riemeyer, Justiz-Amtmann.

Herr Sachse, Kantor.

— Säger, Accise-Rath.

— Schultze, Kaufmann.

— von Schubart, Obrist. 2 Exempl.

— Seiler, Justiz-Bürgermeister.

— Schumann, Hofesherr.

— Schroder, Zollwirth.

— Teudloff, Kaufmann.

— Graf von Wartensleben, Lieutenant.

— Walter, Rathmann.

— Walter, Kaufmann.

— Wachtler, Apotheker.

— Wentzel, Rathmann.

— Worch, Kaufmann.

Berlin.

Herr von Balthasar, Kriegs- und Domainen-Rath.

Demoiselle Henriette Bernhard.

Herr Cawel, Buchhalter.

— Dietrich, Cammer-Assessor.

Demoiselle Caroline Dietrich.

— Therese Dietrich.

Demoiselle Amalia Eisele.

Herr Flemming, Geheimde-Sekretair.

— Frauendienst, Kammer-Assessor.

— Fröhlich, Geheimde-Sekretair.

— Heinsdorff, Professor.

— Kunth, Geh. Kriegsrath.

— Lietzmann, Kriegsrath.

— Ritzenberg, Referendarius.

— Schlitte, Geh. Sekretair.

— Tappert, Fabrikant.

— Tiefensee, Apotheker.

— Weber, Geh. Sekretair.

— Woltmann, Professor.

Bleicherode.

Herr Rüdiger, Justiz-Commissarius.

Boehnshausen.

Herr Strauss, Amtmann.

Brandenburg.

Herr Arnold, Direktor.

— Biell, Färber.

Herr Ermisch, Cand. Pharm.

— Flelitz, Canzellist.

— Hartmann, Referendarius.

— Lohmann, Cand. Pharm.

— Mercker, Kaufmann.

— Rust, Referendarius.

— Schultze, Chirurgus.

— Steinbeck, Stadt-Sekretair.

— Schumann, Kaufmann.

— Wredow, Kaufmann.

Burg.

Herr Maltzier, Doctor.

Cassel.

Herr Adolph von Heppe, Chur-Hessischer Ober-Kammerrath.

Derenburg.

Herr Zerrenner, Consistorial-Rath.

Endorf.

Herr Bucher, Justiz-Amtmann.

— Zeumer, Actuarius.

Ermsleben.

Herr Behse, Pastor.

— Blume, Actuarius.

Frau Bürgermeister Böttcher.

Herr Einbrodt, Feldjäger.

— Hackmann, Inspektor.

— Krebs, Amtsverwalter.

— Roloff, Justiz-Amtmann.

— Tämmler, Kaufmann.

Forsten.

Herr Wentzel, Ober-Accise-Rath.

Gatersleben.

Herr Egeling, Amtsrath.

Gottow.

Herr Siber, Hüttenrath.

Groß-Wenden.

Herr Krause, Prediger.

Güsten.

Herr Salmuth, Kammerrath.

Halberstadt.

Herr Bertram, Krieges- und Domainen-Rath.

— Bollmann, Referendarius.

— Fischer, Referendarius.

— Heyer, Justiz-Commissarius.

— Jäger, Criminal-Rath.

— Kleffel, Kammer-Assistenz-Rath.

— Klein, Referendarius.

— Müller, Referendarius.

— Scheele, Rektor.

— Volk, Krieges-Sekretair.

— Woltmann, Justiz-Commissarius.

Halle.

Herr Garcke, der Gottesgelahrheit Beflissener.

— Panse, der Rechte Beflissener.

— Tiebe, der Gottesgelahrheit Beflissener.

Hamburg.

Herr von Arnim.

— Otto von Axen.

— Brügmann.

Herr Dabelstein.

— Fese.

— Grumbke.

— Hauptmann, Collaborator.

— Hecht.

— Heinsen.

— Neubauer.

— Roode.

— Runge, Doctor.

— Schlottmann.

— Schütt.

— Hehr.

— Ulrich.

— Vogelbusch.

— H. C. F. Westphal.

Helfte.

Herr Hoppe, Justiz-Amtmann.

Hildesheim.

Herr Schultze, Kammer-Sekretär.

Hirschberg im V. L.

Herr Koch, Kaufmann.

Hornburg.

Frau Oberamtmann Schlieckmann.

Herr Weltmann, Actuarius.

Ilberstädt.

Herr Braunbehrens, Kriegsrath.

Klein-Sandersleben.

Frau Amtmann Roloff.

Kochstädt.

Herr Buchmann, Oberamtmann.

— Waldmann, Bürgermeister.

Langenstein.

Herr Hauptmann, Pastor.

Leipzig.

Herr Eberhardt, Doctor.

Lohra.

Herr Schmalian, Oberamtmann.

Magdeburg.

Madame Robera.

Mauderode.

Herr von Hagen, Amtmann.

Merseburg.

Herr Rüdiger, Advokat.

Nordhausen.

Herr Schmalian, Amts-Forsters.

Nordheim.

Herr Wolff, Postmeister.

Osterode.

Herr Grund, Magazin-Commissarius.

— Kern, Amtmann.

— Köster, Superintendent.

— Schröder, Doctor.

Scharfenbrück.

Herr Frölich, Guts-Besitzer.

Schakenthal.

Demoiselle Nordmann

Schneidlingen.

Herr Müller, Amtmann.

— Säger, Pastor.

Schreplau.

Herr Schotte, Actuarius.

Spandau.

Herr Zech, Buchhalter.

Stassfurth.

Herr Backe, Salinen-Administrator.

— Döring, Justitiarius.

— Maitrier, Junior-Amtmann.

— Schlütte, Syndicus.

Stade.

Herr Helse, Commerzien-Rath.

Sylde.

Madame Bodenburg.

Herr Bodenstein, Pastor.

Warschau.

Herr Preusse, Kammer-Sekretair.

Weimar.

Herr von Fletow, Major.

— von Hinrzenstern, Major und Kammerherr.

Fräulein von Imhoff.

Herr von Seebach, Major und Kammerherr.

Welbsleben.

Herr Lehmann, Kirchenrath.

— Müller, Accise-Einnehmer.

— Temme, Amtmann.

Winningen.

Herr Böckler, Amts-Verwalter.

REGISTER.

An das Publikum.

I. Lyrische Gedichte.

Seite

1. Das Spiel 5
2. An Burgers Herrn Bacchus 7
3. Veranlassungen zur Freude 10
4. An H. O. B. W. 12
5. An Kallisten 14
6. An H. W. 17
7. Punsch - Lied 22
8. An H. O. B. W. 24
9. Harpen 26
10. Der Advokat an den Arzt 28
11. An den Winter 30
12. Erinnerungen 33

Seite

13. An die Kamöne 35
14. An den Schwätzer 40
15. An Selinden 42
16. An die Nacht 44
17. An sein Haus 48
18. Der gute Rath 50
19. Die Versöhnung 52
20. Der Abend 55
21. Der Cuirassier bey dem Grabe seines Generals . 57
22. An den Verfasser des Traums aller Träume . 60
23. An die Gicht 62
24. Der erste Kuß 65
25. An die Erinnerung 68
26. An den Frühling 70
27. Recht und Billigkeit 73
28. Einladung an die Freude 75
29. Die Wahl 78
30. An H. W. 79
31. An seinen Nachbar, den Kirchthurm . . 81
32. An seinen Schneider, den Politiker . . 86
33. Nachtrag zu dem Gedichte: Als aus Irrthum etc. 87
34. Trinklied 89

Seite

25. An H. W. 91

26. Die Erfindungen 94

II. Kleinere Gedichte.

1. Als des Mündels Wein verkauft werden sollte 99

2. Lavater 101

3. Wer ist gelehrt? 103

4. Ursprung der Dummheit 105

5. Über die Sprachen 107

6. Die Wunder 109

7. Über die Kupferstiche des H. O. B. W. . 111

8. An H. W. 113

9. Gleim 115

10. An seinen Bruder 116

11. An H. O. B. W. 117

12. An das neue Jahr 1795. 118

13. Die Inventur 119

14. Wirkung der Schönheit und Häßlichkeit . 120

15. An Philadelphia 121

16. Als Bürgern ein Leichenstein gesetzt werden sollte 122

17. An Harpins Grabe 23

18. Auf eine Lese-Gesellschaft im Hospitale . 124

Seite

19. Das Testament 125

20. Das Echo 126

21. Jung gewohnt, alt gethan . . . 127

III. Romanzen.

1. Polyphem und Acis 131

2. Ixion 142

3. Orpheus und Eurydice 147

4. Der arme Teufel 152

5. Der unglückliche Advokat 158

6. Cleon und Selinde 167

7. Kalliste 178

IV. Episteln.

1. An H. W. 1774 177

2. An H. L. 1775 188

3. An H. W. 1781 198

4. An H. B. 1789 203

5. An H. W. 1774 209

6. An H. W. 1798 214

7. An denselben 1798 219

8. An denselben 1802 222

9. An denselben 1803 226

An das Publikum.

Hier leg' ich schüchtern meine Lieder
Vor dir, mein theures Publikum,
Mit aller Autor-Demuth nieder,
Und kümmre weiter mich nicht drum.
Ich hielt, nach alter Dichter Weise,
Sie über zwanzig Jahr zurück,
Und wünsche zu der grofsen Reise
Nun ihnen guten Wind und Glück.

Vielleicht, dafs auf der Zeiten-Meere
Die erste Welle sie verschlingt,
Und so, als ob es Ballast wäre,
Nie wiederum zum Vorschein bringt,
Vielleicht ein unsichtbarer Richter,
Sie vor sein strenges Vehm-Gericht
Beruft, und über Lied und Dichter
Gar das Verdammungs-Urtheil spricht.

Vielleicht auch, dafs durch frohe Töne
Die Muse, die sie sang, gefällt,
Sich hier ein Freund, dort eine Schöne
Vertraulich mit ihr unterhält,
Und sie, im Bunde mit der Freude,
Dafür die Sorgen all' verscheucht;
Ja dann, das schwör ich, wären Beyde:
Ihr Endzweck, und mein Wunsch erreicht.

LYRISCHE GEDICHTE.

Das Spiel.

Alles spielt auf dieser Welt.
Mit dem Tode spielt der Held,
Philosophen mit den Schlüssen,
Dichter mit Mäcen und Küssen.

Richter mit der Redlichkeit,
Astronomen mit der Zeit,
Hagre Wechsler mit Dukaten,
Junge Prinzen mit den Staaten.

Kritiker mit Laun' und Witz,
Mit den Hunden Junker Fritz,
Jede Frau mit ihrem Manne,
Jeder Pabst mit seinem Banne.

Mit Gerippen spielt Galen,
Nonnen mit den Heiligen,
Jesuiten mit den Seelen,
Advokaten mit Kautelen.

Graue Greise mit Moral,
Muntre Knaben mit dem Ball,
Stutzer mit der Liebe Schmerzen,
Schönen mit den Stutzer Herzen.

Alles spielt auf dieser Welt,
Fragt nicht, ob es mir gefällt?
Ob ich meine Zeit verträume?
Seht, ich spiele auch, ich reime.

Auf Bürgers Herrn Bacchus.

Apoll ist warlich doch ein Mann,
Ich kenne keinen bessern,
Und geht dem Bacchus oben an,
Trotz Heidelberger Fässern.

Zwar prahlet Vater Evan sehr
Mit seinem guten Magen,
Und lacht, wenn Götter um ihn her
Die ihrigen verklagen.

Doch klagt er, wenn der Becher ruht,
Sein Kopfweh dem Silene.
Dafür hohlt Phöbus leichter Blut
Sich aus der Hippokrene.

Gern haben Mädchen den Apoll
Zu ihrem Hofpoëten,
Den Bacchus nicht, der machts zu toll,
Und bringt sie zum Erröthen.

Auch giebt Apoll den guten Ton,
Und Leben jedem Schmause.
Wie oft schlich aber dieser schon
Mit wundem Kopf zu Hause!

Und obschon zu dem Rebensaft
Oft ihn Monarchen winken;
Muſs er doch öfter Brüderschaft
Mit Besenbindern trinken.

Dagegen hält Herr Phöbus sehr
Auf Etiquett' und Ehre,
Und macht die Freundschaft jedem schwer,
Und wenn er König wäre.

Denn, wenn die Langeweil' ihn plagt,
Vertreibt er sie durch Denken;
Doch Bacchus, dem es nicht behagt,
Sucht Zeitvertreib in Schenken.

Auf! lafst uns dann den saubern Herrn
Dahin, dahin verweisen,
Da mögen unsre Wirthe gern
Ihn sehen, und ihn preisen.

Da leer' er ihnen manches Fafs,
Das sonst verdorben wäre,
Damit er künftig den Parnafs
Nicht mit Besuch beschwere.

Veranlassungen zur Freude.

Soll die ernste Stirn einmahl
Der Monarch, wie wir, erheitern;
O! so mufs des andern-Fall
Erst sein Reich und Herz erweitern.

Soll der Autor sich erfreu'n;
Wie viel brauchts da Oehl und Jahre!
Wie viel Müh' und Zänkereyn,
Dafs er seinen Werth erfahre!

Wenn der hagre Wechsler lacht,
Weint sein Mündel unzufrieden;
Hat er hundert arm gemacht,
Ist ihm seine Frau verschieden.

11

So viel, Laura, kostet nicht
Uns des Lebens-Glück, die Freude.
Mir schenkt sie ein Sinngedicht,
Dir ein neues Band am Kleide.

An H. O. B. W. 1778.

Als aus Irrthum Atropos
Sich an deinen Faden machte,
Schon die Scheere nahm, und blos
Noch einmahl die That bedachte;
Kam zum Glück noch athemlos
Lachesis, und rief ihr: „sachte,

Sachte, Schwester; lafs ihn mir,
Lafs mich lang' an ihm noch weben;
Denn an diesem Faden hier
Webt' ich hundert andre Leben,
Lieber will ich dir dafür
Hundert andre Fäden geben!"

Atropos gab ihn zurück,
Weich bey ihrer Schwester Leide.
Webe, sprach sie, jedes Glück
Noch hinein, und jede Freude,
Dafs ich auf den ersten Blick
Ihn von andern unterscheide.

An Kallisten.

Wenn mit goldnem Flügel
Ueber Wald und Hügel
Morgenröthe schwebt,
Nebel abwärts senket,
Wärm 'und Thau verschenket,
Lerch' und Flur belebt;

O! da schwindeln Lieder,
Weckt der Schäfer wieder
Chloen küssend auf,
Feyern Beyde Feste,
Steigt zu ihr auf Weste
Freud' und Dank hinauf.

Wenn aus süfsen Träumen,
Unter trauten Bäumen,
Sich Kallist erhebt,
Sich den Schlaf entfächelt,
Wie der Morgen lächelt
Wie sein Thau belebt;

Da besucht die Freude
Wieder Thal und Haide,
Schöner blüh'n sie mir,
Da, o welch Entzücken!
Fliegt in meinen Blicken
Hin mein Herz zu ihr.

Wenn der Sonne Wagen
Hohe Berge tragen,
Er sich abwärts lenkt,
Hohe Tannen flittern,
Und er drauf mit Zittern
Sich ins Meer versenkt;

O! da ruhn auf Moose
In der Schönen Schooſse
Schäfer um den Bach,
Theilen Glück und Herzen,
Seh'n mit süſsen Schmerzen
Blasser Sonne nach.

Wenn aus meinem Arme
Und der Amor Schwarme
Ach! Kallist' entschlüpft,
Spottend meinem Kummer
Ihrem süſsen Schlummer
In die Arme hüpft;

Wird der Abend länger,
Wird die Brust mir enger,
Einsam Hain und Bach
Kehr' ich still zurücke,,
Folgen meine Blicke,
Ihr voll Sehnsucht nach.

An H. — — W. — —

Ach! des Lebens Freuden
Nehmen täglich ab,
Aber Gram und Leiden
Führen uns ins Grab.
In des Lebens Morgen
Ist nur Sonnenschein;
Bald drauf hüllen Sorgen
Ihn in Wolken ein.

Wenn dann auch zuweilen
Noch ein schwacher Strahl,
Um sie zu zertheilen,
Sich ins Leben stahl;

O! so treten Beyde,
Philosoph und Thor,
Gleich aus Schadenfreude
Seinem Schimmer vor.

Denke, ruft der Weise,
Nur an deine Pflicht;
Denn dem Mann' und Greise
Ziemet Thorheit nicht.
Und doch ist oft diese,
Wie der Dichter spricht,
Auch so schön und süfse,
Wie die Weisheit nicht.

Unsre Feen-Schlösser
Sind ja immer doch
Reitzender und besser,
Als die wahren noch.

In Vergrölsrungs-Spiegeln
Seh'n wir da das Glück.
Wenn wir erst dran klügeln,
Bleibt uns nichts zurück.

Lafs uns dann nicht säumen,
Weil es uns behagt,
Das uns zu erträumen,
Was das Glück versagt;
Lafs ohn' alles Grübeln
Uns des Lebens freun,
Und bey seinen Übeln
Philosophen seyn!

Auch dem Herbste fehlen
Heitre Tage nie.
Unzufriedne zählen,
Weise schmecken sie.

Auch dem Alter sprieſsen
Freuden noch hervor,
Wenn es zu genieſsen
Nicht den Muth verlohr.

Denke dir die Freude,
Wenn einmahl getührt,
Freund, das Glück uns Beyde
Zu einander führt;
Wenn da Herz zu Herzen
Von der Lippe schwebt,
Und zu muntern Scherzen
Freundschaft sie erhebt!

Trösterin des Lebens,
Holde Hoffnung, du,
Lächle nicht vergebens
Bald den Trost mir zu,

Glücklich oft, und heiter
Meinen Wolf zu seh'n;
Hab' ich doch sonst weiter
Keinen Wunsch, als den.

Und wenn uns, mein bester,
Liebster Jugend-Freund,
Noch im Alter fester
Unsre Freundschaft scheint;
Möchten wir als Greise
Doch alsdann gestehn:
Unsre Lebens-Reise
War doch warlich schön!

Punsch - Lied.

Mel. Dem Teufel verschreib etc.

Fort, fort mit den Grillen und Sorgen!
Versparet sie weislich auf morgen,
Und sorget, um fröhlich zu seyn,
Nur heute für Lieder und Wein!

Was nützet uns alle der Plunder?
Nur Bacchus verrichtet noch Wunder,
Befriediget Herzen und Wunsch,
Beym dampfenden Napfe mit Punsch.

Bey seinem erwärmenden Feuer,
Da klopfet der Busen weit freyer,
Da rinnet geschwinder das Blut,
Da wächset uns allen der Muth.

Wir alle sind Fürsten und Kaiser,
Zum wenigsten froher und weiser,
Mit weniger Kosten und Müh',
Und kümmern uns wenig um sie.

Denn saget nur selber, wie wenig
Bekümmert sich um uns der König!
Er müfste sonst billig den Wein
Von aller Accise befreyn.

Doch soll uns das heute nicht stören!
Lafst, Freunde, die Gläser uns leeren,
Und trinket sie Nagelrein aus,
Dann führet uns Amor nach Haus.

An H. O. B. W.

Tausend Herzen Dir geweiht,
Voller Furcht und Zärtlichkeit,
Flogen zu Hygäen,
All', um neue Kraft von ihr,
All', um neue Jahre Dir
Wieder zu erflehen.

Heiter sah die Göttin sie,
Wie sie bebeten, und wie
Ganz sie Deine waren;
Lächelnd aber sagte sie:
Diese Schrecken, diese Müh
Konntet ihr ersparen.

Denn, ihr Redlichen, o wißt!
Wer, wie er, Exempel ist,
Und der Unschuld Retter;
Da erwart' ich Bitten nicht,
Dessen Wohl ist meine Pflicht,
Für den bitten Götter!

Und von neuen Kräften quoll
Deine Schaale wieder voll,
Auf der Götter Flehen.
Tausend Herzen Dir geweiht,
Voller Freud' und Zärtlichkeit;
Danken's nun Hygäen.

Harpin.

Harpin, gekrümmt am schweren Stabe,
Den Tod in dir, willst du ihn fliehn?
So sehr du schleichst zum offnen Grabe,
Fehlt dir nur noch ein Schritt, Harpin.

Und dann bau't sich dein Sohn Palläste,
Verschwendet, was du sparst, in Ruh,
Trinkt deinen Sterbe-Tag zum Feste,
Und wird ein Bösewicht, wie du.

Was nützen Jahr' in Sorg' und Fleifse,
Und Nächt' in Kummer hingewacht?
Was dir, dafs die betrogne Waise
In Thränen schwimmt, dein Erbe lacht?

Versuch es noch, (denn welch Verbrechen
Flohst du, wenn es dein Geitz gebot?)
Es ist Gewinn, ihn zu bestechen,
Versuch es noch, bestich den Tod!

Wo nicht, so sey zuletzt am Rande
Des Grabes gegen dich gerecht;
Gesteh: ich war der Menschheit Schande,
Mein Henker mir, der Schätze Knecht!

Mir war des Mündels Elend Freude,
Ich bracht' ihn an den Bettelstab;
Mein Reichthum wuchs durch Raub und Eide;
Mein Haus schwur ich dem Bruder ab.

Doch nein! vergifs der Laster Reihe,
Es ist kein Laster unbekannt,
Damit dein Sohn nicht einst aufs Neue
Sie in der Erbschaft wieder fand.

Der Advokat an den Arzt.

Freund, wie wir, so lieben sich
Unsre Künst' auch inniglich;
Beyd' erzeugete die Noth,
Beyden giebt sie Ruhm und Brod.

Eine steht der andern treu,
Fehlt es ihr an Arbeit, bey,
Und oft ärgert unser Zank,
Den kein Weib noch ärgert, krank.

So auch, wenn der Fried' uns droht,
Macht durch dich des Onkels Tod
Seine Vettern, und zugleich
Uns durch ihre Klagen reich.

Lafs uns dann in dieser Welt,
Wo es nicht an Thoren fehlt,
Bis sie einst sie selbst bereu'n,
Ihre Thorheit uns gedeih'n.

An den Winter.

Mag der Winter immerhin
Meinen Linden-Lauben
Schnee-Gestöber überzieh'n,
Laub und Reitze rauben;

Mag er immer ernst und kalt
Sittenrichtern gleichen,
Und in grämlicher Gestalt
Freud' und Scherz verscheuchen;

Immerhin gebieterisch
Eisgebirge thürmen,
Ausgelassen durch Gebüsch,
Thal und Wälder stürmen;

Immerhin in Trauer-Tracht
Die Natur verstecken,
Und mit langer dicker Nacht
Tag und Flur bedecken:

Mir soll er willkommen seyn,
Und durch traute Lieder
Lad' ich ihn so fey'rlich ein,
Wie die jüngern Brüder.

Froh will ich ihn am Kamin,
Unter Wein und Küssen,
Unter süfsen Harmonie'n,
Wie den Lenz genieſsen;

Und in meines Damons Arm
Mich mit den Kamönen,
Und von Chloens Küssen warm
Mich mit ihm versöhnen!

Bald wird ernst und kalt, wie er,
Mich das Alter drücken,
Und dann möchte mir nicht mehr
Die Versöhnung glücken.

Erinnerungen.

Schön und leicht war meine Reise
Durch das Leben, durch die Welt,
Und wohl mir, wenn sie dem Greise,
Wie dem Manne, noch gefällt!

Unbeschweret mit Geschenken
Von der kargen Glücks-Göttin,
Gieng ich, ohne dran zu denken,
Desto sicherer dahin.

Gieng entgegen gern den Freuden,
Und dem trauten Freunde gern,
Aus dem Wege gern den Leiden,
Sorgen, Schwätzern, süfsen Herrn.

Gieng nur die gebahnte Strafse,
Keinen Schleichweg, nicht Berg auf;
Sah mit dem Vergröfsrungs-Glase
Nur hinunter, nicht hinauf.

Und so fand ich, fern vom Neide,
Manchen unerkannten Schatz;
Manchen Freund, und manche Freude;
Manchen süfsen Ruheplatz,

Wo der Strahl der Mittags-Sonne
Sanft bey mir vorüberschofs,
Und, wie jenen in der Tonne,
Mich ein jeder Tausch verdrofs.

Wo an meiner Gattin Seite,
Mir die Liebe Kränze wand;
Doppelt mich das Glück erfreute,
Schneller hin der Kummer schwand.

Und hier war mir, was ich schmeckte,
Alles wieder neu und nah';
Und im heitersten Prospekte
Lag vor mir die Zukunft da.

O! wie oft hab' ich im Stillen
Paradiese mir erdacht!
Und der Erdbewohner Grillen
Bald bedauret, bald belacht!

Denn erkargen sich nicht viele
Nur das Geld zu eigner Pein?
Und wie mancher schläft am Ziele
Noch mit grofsen Planen ein!

In dem gleichsten Zirkel drehen
Zeit und Thorheit sich herum;
Alles, was wir heute sehen,
Sah auch schon das Alterthum.

Mehr, als alle Aerzt' und Fieber,
Sendeten zween Wörter schon
In das Todten-Reich hinüber:
Freyheit und Religion.

Wahrheit strahlete schon wärmer
Aus der Finsternifs heraus,
Und, sieh da! da kam der Schwärmer,
Blies ihr Licht uns wieder aus.

Immer giebt und gab es Thoren,
Die durch eigenen Betrug,
Was sie hatten, noch verlohren,
Wie der Hund im Fabel-Buch.

Froh zu seyn, bedarf man wenig,
Sagt ein alter Weiser schon;
Und vergafs schon mancher König,
Und verlohr dadurch den Thron.

Aber nie will ich's vergessen,
Sag' es Plato, sag es Till;
Und dann mag die Parze messen
Meinen Faden, wie sie will.

Und dann mag mit beyden Händen,
Und verbundenem Gesicht,
Was es hat, das Glück verschwenden,
Den Zufriednen kümmert's nicht.

Dankbar schmeckt er jede Gabe,
Die der Augenblick ihm reicht;
Und den letzten Schritt zum Grabe,
Macht ihm sein Gewissen leicht.

An die Kamöne.

Ach! wie wohl, wie wohl ist mir,
Göttliche Kamöne,
Wenn ich lange mich nach dir
Und der Leyer sehne;

Lange mit beklommner Brust
Unter Akten sitze,
Und barbarisch bey dem Wust
Schreibe, denke, schwitze;

Lang' ein längst verjährt Geseta
Noch anatomire,
Oder über das Geschwätz
Sinn und Muth verliere;

Und ich mich darauf mit dir
Wiederum versöhne.
O! wie wohl, wie wohl ist mir,
Göttliche Kamöne!

An den Schwätzer.

Hassen mufs ich dich, wenn's auch strafbar wäre;
Jeder Menschenfreund hafst dich,
Jeder Redliche, jeder Freund der Ehre,
Deinesgleichen selbst, wie ich.

Schwätzer, dich, der du unter Freundschafts Mienen
Schwarze Tück' und List versteckst;
Dich in Herzen stiehlst, und was du in ihnen
Fandest, deinen Raub entdeckst,

Weh, o wehe dem, den dein Blick verführet,
Der dich hört, sich dir vertraut!
Der wird, was du bist; der, o der verliehret
Glück, und Ruh, und Freund und Braut.

Wo du bist, da flieh'n Scherz und Freude schüchtern
Wieder in das Herz zurück,
Da verstummen sie, unter Wein und Dichtern,
Und dich straft der Schönen Blick.

O! ist das dein Glück, dafs dich Brüder scheuen,
Freude dich und Unschuld flieht,
Unglück Freunde drückt, Gatten sich entzweyen;
Werde Räuber, sey Bandit!

Halb so strafbar ist, Schwätzer, dann dein Leben,
Dann kenn' ich den Bösewicht;
Schätze kannst du denn mir einst wiedergeben,
Aber Freunde — — kannst du nicht.

An Selinden.

Selinde, lafs ihn fliegen
Den Vogel aus der Hand,
Wenn je dein Herz Vergnügen
An süfsem Mittleid fand!

Der kleine Thor verachtet
Sein unbekanntes Glück,
Und flattert, klaget, schmachtet
Die Freyheit sich zurück.

Was nützen ihm Konfekte,
Dein Busen und dein Schoofs?
Gieb ihm dafür Insekte,
Den Wald, sein Nest, sein Moos.

Und nimm, ach! nimm, Selinde,
Doch lieber mich dafür.
Ich kann ja mehr, und finde
Mein ganzes Glück bey dir.

An die Nacht.

Empfangt auch mich, auch mich, ihr kühlen
Geweihten Schatten dieses Hains,
Ihr süfsen Schauer, ihr Gespielen
Des blassen, keuschen Mondenscheins!

Hier, bey dem Thaue trauter Düfte,
Beym Klageton der Nachtigall;
Hier wall' es sanft, wie Frühlings-Lüfte,
Hier sammle sich mein Herz einmahl.

Dies Herz, das gleich dem Oceane,
Bald stürmisch stieg, bald muthlos sank,
Und aufgeschwellt von Wunsch und Wahne,
Sich aus den engen Schranken drang.

Von feierlicher Still' umgeben,
Zerstäuben Welten unter mir,
Weit über sie hinaus erheben
Sich heilige Gedanken hier,

Und wandeln kühn mit Seelen-Schwunge,
Fort über Cölas ferne Bahn,
Zum Schöpfer, den noch keine Zunge
Je würdig pries, nie Engel sahn.

Empfang', empfang' mich oft, du kühle,
Du ernste schauervolle Nacht,
Dafs einst mit reinerem Gefühle
Zum Engel meine Seel' erwacht.

An sein Haus 1790.

Nimm uns, trautes Häuschen, auf,
Unsern frohen Lebenslauf
In dir zu beschliefsen.
Für uns bist du nicht zu klein,
Sieh', wir bringen nichts hinein,
Als ein gut Gewissen.

Nichts, als nur Zufriedenheit,
Und ein Herz, das nimmer Neid,
Wünsch' und Habsucht quälen;
Und bey diesen kann uns kaum,
In der engsten Zelle Raum,
Ruh und Freude fehlen.

Auch besuchen sicherlich
Gute Freunde gerne dich;
Wünschen dich nicht gröfser;
Andre mögen dich verschmäh'n
Stolz bey dir vorübergehn,
Für uns — desto besser!

Wenn ich oft von Ball und Schmaus
Froh, wenn ich es kann, nach Haus,
Wie zum Hafen, eile;
Dann gewähre stille Ruh.
Dann, o dann ersetze du
Mir die Langeweile.

Wenn sich Andre um uns her
Freuden bitter, Pflichten schwer,
Tage trübe machen;

O! so lafs mich diese dann,
Wenn ich sie nicht bessern kann,
Wenigstens belachen.

Lachen will ich, wenn der Thor
Zeit und Müh und Geld verlohr,
Freuden fest zu binden.
Denn erkaufte Freud' ist Tand,
Wer sie nicht im Herzen fand,
Wird sie nirgends finden.

Und wem nicht sein Haus gefällt,
Dem wird schwerlich auch die Welt
Um ihn her gefallen.
Mifsmuth geht mit ihm ins Haus,
Mifsmuth führet ihn heraus.
Und ihm fehlt's an Allen.

Aber sprich, was fehlet mir,
Wenn mich, liebes Haus, in dir
Gram und Neid verschonen?
Drum, o Parze, bitt' ich dich,
Lafs mein liebes Weib und mich
Hier noch lange wohnen.

Und wenn wir, spät oder früh,
(Unsre Sorge sey nur: wie?)
Einst dich räumen müssen;
Nehmen wir doch dann, o Haus,
Wieder eins mit uns heraus:
Unser gut Gewissen.

Der gute Rath.

Geh ich? oder geh ich nicht
Heut' zu Damons Schmause?
Heute sagt mir keine Pflicht:
Bleib, ach bleib zu Hause!

Heute bin ich eigner Herr,
Und so ziemlich heiter;
Heut' werd' ich's vielleicht noch mehr,
Und was wünsch' ich weiter?

Weine hat er, kein Prälat
Hat die Weine besser,
Keine Fürsten-Tafel hat
Tort' und Braten gröfser.

Prager müssen sich dabey
Trefflich hören lassen,
Und Poëten, was es sey,
Schön in Reime fassen.

Zwanzig Diener auf den Wink
Zu Gebote stehen,
Und, wie sie, die Gläser flink,
Sich im Cirkel drehen.

Aber wird so manches Glas
Auch mein guter Magen;
Werd' ich auch wohl Damons Spafs,
Damons Stolz ertragen?

Werd' ich ihn auch wohlgemuth
Heute Gönner nennen;
Was er hat, und spricht und thut
Laut bewundern können?

Werd' ich in der Gäste Schwarm
Mich nach Freunden sehnen;
Und, an Unterhaltung arm,
Zanken oder gähnen?

Geh ich? oder geh ich nicht
Heut' zu Damons Schmause?
Mein getreuer Schutzgeist spricht:
Bleib, ach bleib zu Hause!

Die Versöhnung.

Mein Mädchen, welches wie der May,
Wie Flora lächeln kann,
Nimmt doch, bin ich einmal nicht treu,
Medusens Mienen an.

Ihr feurig Auge schilt, sie schweigt
Aus Zorn; aus Liebe nicht.
Verdrufs und stiller Kummer steigt
Vom Herzen ins Gesicht.

Vergebens drück' ich ihr die Hand,
Und sie entrückt sie mir;
Kein Seufzer und kein neues Band
Versöhnet mich mit ihr.

Wie? sollt' ich darum Stutzer seyn,
Und sterben, oder drohn?
Zween Tage lafs ich sie allein,
Den Dritten schickt sie schon.

Und hundert Küsse geb' ich ihr
Für ihren kleinen Gram,
Und tausend Küsse giebt sie mir
Blos, weil ich wiederkam.

Der Abend.

Welch ein Abend! o so schön
Sank er nie hernieder,
Hab' ich keinen noch gesehn,
Seh ich keinen wieder.

Purpurroth zerfloſs der Tag
In dem Sonnen-Strahle,
Feyerliche Stille lag
Auf dem düstern Thale.

Lächelnd sah der Mond herab
Durch sein Licht-Gewölke,
Und die Luft, die mich umgab,
War der Duft der Nelke.

Scherzhaft gaukelte der Bach
Zwischen Au' und Büschen,
Zephirs flatterten ihm nach,
Um sich zu erfrischen.

Wollust athmend sáfs ich da,
Unter süfsem Beben;
Einen schönern Abend sah
Ich noch nie im Leben.

Schöner kann kein Abend mir,
Doris, je verschwinden,
Oder ich müfst' ihn mit dir
Wiederum empfinden.

Der Cuirassier bey dem Grabe seines Generals.

1779.

Hinweinen wollt' ich's gern, mein Herz,
Dies Herz, das 'Treu' ihm schwur;
Gern auf sein Grab all meinen Schmerz
Hinweinen, könnt' ich's nur!

Betäubt von Schrecken steh ich da,
Und denke nichts, als ihn;
Betäubter, wehmuthsvoller sah
Ich nie auf's Schlachtfeld hin.

Nicht als mein Bruder sank, als hier
Mein Vater sank, o nie;
Denn Seelhorst war ja noch, und mir
War er ja mehr, als sie.

Und Tausenden war er's. Ihr Schmerz
Ist Zeuge, dafs er's war.
Wann theilte nicht sein grofses Herz
Mit ihnen die Gefahr?

Wann zählt' er je der Feinde Zahl?
Wann schont' er je sein Blut?
Was unterschied den General
Von uns, als Heldenmuth?

War's nicht, wenn Seelhorst zu uns sprach,
Als spräch zu uns ein Gott?
Folgt! sprach er, und wir folgten nach,
Und scheuten keinen Tod.

Wir wufsten seine Thaten all',
Und dafs er sie verschwieg,
Und dafs der Thaten Zahl die Zahl
Von Tagen überstieg.

Wir wufsten, jede gute That
Wufst' er, und war ihm werth;
Und wenn der Leidende ihn bat,
Bat er nicht unerhört.

Saht ihr ihn, Brüder, jüngst, wie er,
Bedeckt mit Silberhaar,
Zum Sieg uns führete, und mehr
Uns da als Vater war?

Wie da wir alle, jung und alt,
Ihn segneten, den Held,
Und unsre Liebe mehr ihm galt,
Als alles Lob der Welt?

So sey sie ewig, ewig sey,
Bis selbst dahin ich sank,
Ihm meine Lieb' im Grabe treu;
Denn Lieb' ist unser Dank.

An den Verfasser des Traums aller Träume.

Freund, in deiner neuen Welt,
Ohne Vorurtheile,
Ohne Wahn und ohne Geld,
Wäre Langeweile!

Blendete der Schimmer nicht
Unzufriedne Seelen;
O! wer würde das Gewicht
Einer Krone wählen?

Lockte nicht der Waffen Blitz,
Winkten nicht Trophäen;
Lieber jagte Junker Fritz
Haasen, als Armeen.

Zeigt' ihm nicht der Ruhm zuvor
Nachwelt, Lorbeer, Gröfse;
Jeder Autor wär' ein Thor,
So wie, wer ihn lise.

Deckte Hymens Tändeley
Nicht der Liebe Mängel;
Alle Herzen wären frey,
Keine Schön' ein Engel.

Wöge Kummer und Gewinn
Nicht des Kaufmanns-Waage;
Träge säfs' er am Kamin,
Seiner Frau zur Plage.

Und ich selbst, ich schwiege dann,
Flöh die Musen alle,
Schmeichelte mir nicht der Wahn,
Dafs mein Lied gefalle.

An die Gicht 1780.

Nun, dächt' ich, unverschämte Gicht,
Liefs sie mir einmahl Friede.
Acht Wochen stand und gieng ich nicht,
Ich bin des Sitzens müde,
Bin krumm und lahm, und, ist's erhört?
Bis auf die Knochen ausgezehrt;
Und endlich, welchen Schaden
That sie nicht meinen Waden!

Ich bin ja kein Kanonikus,
Dafs ich sie mästen könnte,
Nur neuer Kommissarius,
Noch ohne Bauch und Rente;
Und, was noch schlimmer ist, Poët,
Der, weil sie es doch nicht versteht,
Oft im Olymp traktiret,
Und auf der Welt kariret.

Ist's alter Groll; was that ich denn?
Hat Amor mich verrathen?
Verrieth mich etwa gar Silen? —
Ich that, was Andre thaten.
Und, wollte sie zu strenge seyn,
Um Jugend-Sünden zu verzeih'n;
Welch Unglück würd' entstehen,
Wer könnte da noch gehen?

Ist's Liebe; wie kam ich dazu?
Ersang ich sie durch Lieder?
Liefs ich sie nicht in guter Ruh?
So lasse sie mich wieder!
Bey ihr ist es ja eben das,
Sie kann durch Liebe, wie durch Hafs,
Gleich abgelebten Schönen,
Den Scherz uns abgewöhnen.

Ist's aber Vorsicht; soll etwann
Der Schmerz die Hand verhindern,
Den Bürger nach dem Ulpian,
Das heifst: legal zu plündern?

An die Gicht 1780.

Nun, dicht' ich, unverschämte Gicht,
Liefs sie mir einmahl Friede.
Acht Wochen stand und gieng ich nicht,
Ich bin des Sitzens müde,
Bin krumm und lahm, und, ist's erhört?
Bis auf die Knochen ausgezehrt;
Und endlich, welchen Schaden
That sie nicht meinen Waden!

Ich bin ja kein Kanonikus,
Dafs ich sie mästen könnte,
Nur neuer Kommissarius,
Noch ohne Bauch und Rente;
Und, was noch schlimmer ist, Poët,
Der, weil sie es doch nicht versteht,
Oft im Olymp traktiret,
Und auf der Welt kariret.

Ist's alter Groll; was that ich denn?
Hat Amor mich verrathen?
Verrieth mich etwa gar Silen? —
Ich that, was Andre thaten.
Und, wollte sie zu strenge seyn,
Um Jugend-Sünden zu verzeih'n;
Welch Unglück wärd' entstehen,
Wer könnte da noch gehen?

Ist's Liebe; wie kam ich dazu?
Ersang ich sie durch Lieder?
Liefs ich sie nicht in guter Ruh?
So lasse sie mich wieder!
Bey ihr ist es ja eben das,
Sie kann durch Liebe, wie durch Hafs,
Gleich abgelebten Schönen,
Den Scherz uns abgewöhnen.

Ist's aber Vorsicht; soll etwann
Der Schmerz die Hand verhindern,
Den Bürger nach dem Ulpian,
Das heifst: legal zu plündern?

Da kömmt sie viel zu spät, o Licht,
Wir brauchen ihrer weiter nicht;
Denn in dem Händelähmen
Wird Carmer sie beschämen.

Drum geh' sie hin, woher sie kam,
Je weiter, desto besser,
Und mache sie die Heiden zahm,
Den Mohr, den Menschenfresser,
Und heier ganz Amerika!
Denn in der Christenheit, ja da
Will mehr dazu gehören,
Die Heiden zu bekehren.

Der erste Kuſs. 1772.

Als zum erstenmahle mich
Meine Doris küſst', und sich
Sanft erröthend küssen liefs,
Schuf sie mir ein Paradies.

Von den Huld-Göttinnen küſst
Keine so, wie sie; sie ist
Schöner, wie sie all', und spricht —
Besser sprachen Musen nicht.

Unschuld, Majestät und Scherz
Folgen ihr, wie jedes Herz;
Und im leichten Tanze drehn
Sich um sie die Grazien.

Welch ein blauer Himmel schwebt
Nicht im Auge! wie belebt
Nicht ein jeder Blick von ihr
Freuden und Gefühl in mir!

Wang' an Wang', und Hand in Hand,
In dem Wonne-Taumel stand,
Bebend stand ich vor ihr da,
Wünschte, staunte, fühlte, sah.

Tief ins Herz durch ihren Blick
Sah ich ihr, und sah mein Glück.
Liebe schlug und zitterte
Mit dem Busen in die Höh.

Ihn umflofs ihr lockigt Haar,
Schön, wie's Haar der Nymphen war;
Auf ihm neckten Amors sich,
Und der spröde Schleier wich.

Finster wurd' es um mich her,
Mir in Seel' und Aug', und schwer
Athmet' ich, eh' ich's verlohr,
Noch einmahl mein Herz empor.

Lange schwebt' es, lange hier
Lauschend auf den Lippen mir
Dieses treue Herz, und ist
Nun auf ewig weggeküßt.

An die Erinnerung.

Wer hemmte schon flüchtige Stunden?
Wer hat schon die Fesseln erfunden
Für Scherz, und Freuden und Glück?
Sie schwinden, wie Weste vorüber,
Im Abgrund der Zeiten hinüber,
Und kehren — nimmer zurück.

Wo sind sie, die seligen Tage,
Wo Frohsinn der Sorge, der Klage
Die weichen Herzen verschlofs,
Und zu dem unschuldigen Spiele,
Die Schaale voll reiner Gefühle
Wohlthätig drüber ergofs?

Wo noch, vor dem hämischen Neide
Gesichert, zum Knaben die Freude
Sich aus Pallästen hinstahl;

Wo Titel und Schätze nichts wogen,
Und höher die Wünsche nicht flogen,
Als der geschleuderte Ball?

Wo sich in dem schönsten Prospekte
Dem Jüngling die Zukunft entdeckte,
Und Klipp' und Hügel verschwand,
Und bald ihn die holde Kamöne,
Und bald die Gefühlvolle Schöne
Mit frischen Kränzen umwand?

Wo sind sie, die seligen Stunden?
Verschwunden, auf ewig verschwunden,
Sonst meine Schätze, mein Glück!
Erinnerung führe, o führe
Der Seele wenigstens ihre
So süfsen Schatten zurück!

An den Frühling. 1795.

Nie, o Frühling! schwebtest du
Noch so schön hernieder;
Denn du bringst uns Glück und Ruh,
Und den Frieden wieder.

Oed' und traurig und erstarrt,
Ohne Lebens-Spuren,
Harrten deiner Gegenwart
Alle Kreaturen.

Aber seiner harrten doch,
Unter allen Zonen,
Mit mehr Furcht und Sehnsucht noch
Alle Nationen.

Ach! schon öfter sahn sie dich
Immer ohne jenen.
Deine Rosen färbten sich
Nur mit Blut und Thränen.

Deinen holden Götter-Blick
Trübten Greuel-Thaten,
Und bethränt sank er zurück
Auf verheerte Saaten.

Freude, Mitleid, Menschheit schwieg
Bey der Gruft der Brüder.
Unaufhaltsam rifs der Krieg
Thron und Hütte nieder,

Und zertrat mit kühnem Fufs
Recht und Unterschiede,
Bis der Menschheit Genius
Rief: es werde Friede!

An den Frühling. 1795.

Nie, o Frühling! schwebtest du
Noch so schön hernieder;
Denn du bringst uns Glück und Ruh,
Und den Frieden wieder.

Oed' und traurig und erstarrt,
Ohne Lebens-Spuren,
Harrten deiner Gegenwart
Alle Kreaturen.

Aber seiner harrten doch,
Unter allen Zonen,
Mit mehr Furcht und Sehnsucht noch
Alle Nationen.

Ach! schon öfter sahn sie dich
Immer ohne jenen.
Deine Rosen färbten sich
Nur mit Blut und Thränen.

Deinen holden Götter-Blick
Trübten Greuel-Thaten,
Und bethränt sank er zurück
Auf verheerte Saaten.

Freude, Mitleid, Menschheit schwieg
Bey der Gruft der Brüder.
Unaufhaltsam rifs der Krieg
Thron und Hütte nieder,

Und zertrat mit kühnem Fufs
Recht und Unterschiede,
Bis der Menschheit Genius
Rief: es werde Friede!

Und der frohe Ruf erscholl
Zu den fernsten Zonen,
Und ihn hörten Freudenvoll
Alle Nationen.

Freudenvoll empfangen wir
Euch, ihr Götter Brüder,
Nach so langem Harren hier
Auf der Erde wieder.

Und nun gebt auch, was uns fehlt,
Denn ihr könnt es geben;
Gebt, o gebt der ganzen Welt
Neues Glück und Leben!

Recht und Billigkeit.

Schmählet nicht auf unsre Zeit;
Noch sind Recht und Billigkeit,
Wie zu Ulpianens Jahren,
Auf der Welt, und was sie waren.

Aber da bewohnten sie,
Noch in trauter Harmonie,
Nur ein Haus, und theilten beide
Ruhm, Gewinn, Geschäft und Freude.

Procul und Sabinian
Fiengen kurz drauf Händel an,
Fiengen an, statt der Partheyen,
Ihre Gönner zu entzweyen.

Nun war Ruh und Eintracht aus,
Ihnen nun zu eng' ihr Haus,
Keiner mehr mit sich zufrieden;
Beid' erkannten es, und schieden.

Und seitdem fand keiner sie
Wiederum in Harmonie,
Finden wir sie im Gefechte
Über Sporteln, Rang und Rechte.

Bis bey ihrem eignen Zwist
Der Klient den Groll vergifst,
Und sein Gold auf ihrer Waage,
Seinen Wunsch und seine Klage.

O! gewifs zu unsrer Zeit
Herscht noch Recht und Billigkeit
Nach der Zeiten Unterschiede:
Stets im Streite, nie in Friede.

Einladung an die Freude.

Freude, wenn die Schmähsucht dich
Mit der Dummheit Eifer schmähet,
Wenn der Prinz dich nicht verstehet,
Dann, o dann besuche mich!

Würdige den Dichter dann,
Sich vertraut mit dir zu freuen,
Dir sein Lied und Herz zu weihen,
Alles, was er geben kann.

Diesen Ort entweihten nie
Geitz und Neid und neue Sitte.
Unschuld baute diese Hütte,
Und die Muse liebte sie.

Oft, o oft sah ich sie hier.
Auf der goldnen Leyer lachte
Mir der Liebes-Gott, und machte,
Freude, mich bekannt mit dir.

Sie verblendet, sie besticht
Nicht der Schimmer der Palläste;
Sie erkauft für seine Feste
Der Monarch mit Ländern nicht.

Leicht, wie eine Schäferin,
Lächelnd, wie die Morgenröthe,
Gaukelt sie durch Blumen-Beete,
Scherzet sie an Bächen hin.

Wo sie geht, umschweben auch
Sie die Scherze, sie die Spiele,
Und die zärtlichsten Gefühle
Bildet uns ihr Götter-Hauch.

So, o Freude, mahlte dich
Amor mir, und so, o Freude,
In der Unschuld leichtem Kleide,
So, o so besuche mich!

Die Wahl.

Zwar hat Göttin Themis nicht
Freuden in dem Blicke,
Aber Runzeln im Gesicht,
Und im Herzen Tücke.

Zwar empfiehlet Clio sich,
Hat mehr Reitz', als Schätze,
Freuden in dem Blick, und mich
Ganz in ihrem Netze.

Aber Clio lebt genau,
Fetter die Deesse;
Drum sey diese meine Frau,
Jene die Maitresse.

An H. W.

Freund, mit unverwandtem Blick
Suchen alle wir das Glück,
Dieser im Gefecht' und Heere,
Jener auf und überm Meere.

Einige nah um den Thron,
Andre wieder weit davon
In der Hütt', und im Gewühle
Des Parnasses wieder viele.

Aber wenig, wenig nur
Da, wo Vater Epikur,
Nur in sich, und in der Flasche,
Ruh und Friede seiner Asche!

Dieser wahre Weise fand
Einen kürzern Weg, als Kant,
Zu dem Glück, und seine Lehren
Wird die späte Nachwelt ehren.

Denn wie viel enthalten sie
Praktische Philosophie!
Und wie kurz und fälslich diese:
Grüble wenig, und genieſse!

An seinen Nachbar, den Kirchthurm.

Hör' er doch, Herr Nachbar, hier!
Hab' ihm was zu sagen:
Seine Nachbarschaft will mir
Nicht mehr recht behagen.

Steht er doch, wie Goliath,
Unter kleinen Buben,
Und kuckt allen in der Stadt
In die Höf' und Stuben.

Freylich mag er manches seh'n,
Und zumahl die Nächte,
Was nur wenige gestehn,
Und ich sehen möchte.

Aber, was hat er davon?
Stört er das Vergnügen?
Weifs nicht jeder Knabe schon,
Bey ihm bleibt's verschwiegen?

Oder will er sich etwann
Dadurch Lust erwecken?
Frag' er, ob er so es kann,
Abgelebte Gecken.

Doch das Kucken wollt ich noch
Ihm recht gern verzeihen,
Darf ich, wie ich glaube, doch
Keinen Lauscher scheuen.

Dafs er aber nah' am Stern
Seine Gröfse fühlet,
Und so gern den grofsen Herrn
Ihrentwegen spielet,

Dafs er schon von weitem her
Freunde zu sich ladet,
Und dann ihnen, kalt wie er,
Höchstens nur — nicht schadet;

Königlich sich drüber freut,
Wenn ihm Wind und Eulen,
Statt der Dichter seiner Zeit,
Dithyramben heulen;

Und so oft sich selbst vergifst,
Und den leeren Scheitel, —
Das, mein lieber Nachbar, ist
Doch ein wenig eitel.

Denn, ich bitte, sag er an,
In den langen Jahren,
Was hat er wohl schon gethan?
Man hat nichts erfahren.

Oder meint er, dafs man ihm
Dafür danken sollte,
Dafs er oft mit Ungestüm
Uns erdrücken wollte?

Zwar dies alles schadet noch
Lange nicht der Ehre,
Tausend aber wünschen doch,
Dafs es anders wäre.

Und darum, Herr Nachbar, nun
Nur noch eine Bitte:
Lafs er, wie wir alle thun,
Grofser Herren Sitte.

Aber widersteh' er kühn
Wie ein Held Gefahren,
Und die Enkel preisen ihn
Noch nach tausend Jahren;

Und verzeih'n, wie wir anitzt,
Gern ihm manche Blöfse,
Und, wenn sie nur etwas nützt,
Auch wohl seine Gröfse.

An meinen Schneider, den Politiker.

Nur Schade, dafs ihn keiner fragt
Um seinen Plan und Tadel!
Er trifft, wie der Lateiner sagt,
Die Sache mit der Nadel.

Doch seh er nur, was macht er da
Mit der verdammten Scheere?
Verpitzelt meinen Rock mir ja,
Als ob es Pohlen wäre.

So, sieht er, geht es auch im Staat
Mit dem zu vielen Klügeln.
Nur lassen da, wie bey der Nath,
Sich Fehler nicht verbiegeln.

Nachtrag zu dem Gedichte: „Als aus Irrthum Atropos" etc. 1796.

Und die Parze hielt ihr Wort,
Auf den Faden Acht zu geben,
Webt noch immer freudig fort
An des besten Mannes Leben;
Denkt noch immer hier und dort
Freud' und Glück hineinzuweben.

Unsern Dank der Lachesis!
Mancher Faden ward zerschnitten,
Mancher sprang, und mancher riſs,
Kaum gesponnen noch zur Mitten;
Nur für deinen Faden liefs
Sie, o W——l sich erbitten.

Ach! sie weifs zu gut, was wir
Alles noch in dir besitzen;
Weifs zu gut, was Männer hier,
So wie du, dem Staate nützen;
Und sie lernte ja von dir,
Die Verdienste zu beschützen.

Trink-Lied.

Mel. Lafst die Politiker etc.

Auf! Freunde, auf zum Rundgesange!
Gesang verbreitet Fröhlichkeit,
Pafst herrlich zu dem Becher-Klange,
Und macht beklommne Herzen weit.
Auf, Freunde, stofst die Gläser an!
Es singe, was nur singen kann.

Vor allen soll Herr Bacchus leben,
Wir danken ihm ja diesen Wein,
Und flöfsen mit dem Saft der Reben
Uns neue Lebens-Geister ein.
Ihm, der auch heut' uns nicht vergafs,
Gehört mit Recht das erste Glas.

Wem soll das zweyte Glas gehören?
Ist das wohl einer Frage werth?
Wem anders wohl, als Frau Cytheren,
Die uns das Glück der Liebe lehrt?
Ihr, die mit gleicher Zauber-Kraft
Die Welt zum Paradiese schafft?

Das dritte Glas gehört uns allen,
Es gilt auf unser aller Wohl.
Und hat das Späfschen euch gefallen,
So schenkt aufs neu die Gläser voll
Und trinkt, und trinkt euch alle froh;
Es kömmt sobald nicht wieder so.

An H—— W—— 1802.

Keine Wünsche! keinen Neid!
Es ist alles Eitelkeit,
Für den kleinen Lebens-Rest
Sitz' ich, wo ich sitze, fest.

Was ist unten? obenan?
Macht etwa der Sitz den Mann?
Oder ändert auch der Ort
Herzen hier, und Köpfe dort?

Steigt das Glück im gleichen Schritt
Alle höhern Stufen mit?
Oder tritt mit scheuem Blick
Gar vielleicht der Tod zurück?

Ach! hätt' er es je gethan,
Sah er jemals auf den Mann,
(Und er sollt' es billig doch)
Unser Friedrich lebte noch.

Was ist Nachruhm? Lippenhauch!
Marmorschrift verlöschet auch;
Und der Nachwelt späten Dank
Hört nicht mehr, wer ihn errang.

Was ist Gold? was mehr, als Erz?
Und doch ward so manches Herz
Schon von ihm gelockt, und bald,
Wie es selber, hart und kalt.

Und so ist denn weit und breit
Alles um uns Eitelkeit,
Alles Schein, und der ein Thor,
Der darum den Wunsch verlohr.

Glücklich, wer um all' den Tand
Fern zu sehn, ein Plätzchen fand!
Für des Lebens Überrest
Sitz' er, wo er sitzet, fest;

Und genieſse froh und still,
Was er hat; nicht, was er will.
Denn der Wünsche dreister Schwarm
Macht zu oft den Reichen — arm.

Ueber De la Condraye Theorie der Winde und Wellen.

Armer, armer Salomo!
Warst so weise, warst so froh,
Glaubtest schon in deinen Jahren
Nichts mehr Neues zu erfahren.

Ach! komm nur einmahl zurück,
Du sollst auf den ersten Blick
Wunder über Wunder sehen,
Und den Irrthum eingestehen.

Sahst du wohl zu deiner Zeit
Schon; mit Unerschrockenheit
Menschen, mitten unter Vögeln,
Durch den dünnen Aether segeln?

War dir schon die Kunst bekannt,
Blos durch einen Zug der Hand
Über viele hundert Meilen
Sich Gedanken mitzutheilen?

Liefs sich damals schon der Blitz,
Wie ein anderes Geschütz,
Willig nach Gefallen lenken?
Sich gebieten, sich versenken?

Nahmt ihr da die Winde schon
Auch in Requisition?
Mufsten sich auch da die Wellen
Schon nach Theorien stellen?

Nein, mein lieber Salomo!
Alles das war noch nicht so,
Haben alles wir den Franken
Erst seit kurzem zu verdanken.

Und gewifs erfinden sie
Noch der Winde Theorie,
Und was wünschten wir dann weiter?
Endlich auch noch — Wind-Ableiter.

KLEINERE GEDICHTE.

Als des Mündels Wein verkauft werden sollte.

Da sprang mit einemmahl im Grimme
Gott Bacchus hintern Fässern vor,
Und rief mit seiner Zecher-Stimme
Mir fürchterlich ins Ohr:

Läfst du des Mündels Wein verkaufen,
Den theuren Wein, so schwör' ich dir
Beym Styx, sollst du gewifs dafür
Dein ganzes Leben Wasser saufen.

Schwer fiel die Drohung mir aufs Herz.
Dem Weine ganz und gar entsagen,
Zeitlebens sich mit Wasser plagen,

Das, dacht' ich, ist doch für den Magen
Des Dichters warlich auch kein Scherz.
Und was wird nicht dein Mündel sagen?
Fiel mir dabey zugleich noch ein.
Sein liebstes Erbtheil war der Wein,
Und bliebe dieser nicht mehr sein,
Gewifs, er würde mich verklagen.
Und so sprach ich am Ende: nein!

Kaum hörte dies der Gott der Reben;
So strich er lächelnd sich den Bauch,
Und sprach: Nun dafür lafs dir auch
Zwey Flaschen alten Rheinwein geben!

Lavater.

Dank sey Lavatern, Dank! er fand
Die Kunst, die noch kein Philosoph verstand.
Kühn riss er ihm den Schleyer vom Gesichte,
Dem Heuchler und dem Bösewichte;
Stieg durch die Mien' ins Herz; entdeckte Harmonie
In Beyden, wog und demonstrirte sie.

Seitdem erschreckt vor seinem eignen Schatten
Der feiste Rabulist, der hagere Pedant,
Legt Lais nun den Spiegel aus der Hand;
Sucht Junker Fritz in ihm vergebens den Verstand;

Prüft jede Frau mit besserm Glück den Gatten.
Und steigt die Physiognomik hoch,
Und hat sie, was ihr fehlt, Mäcen' und Gönner noch;
So seh' ich schon aufs Neu im Geist die goldnen Zeiten,
Und Treu' und Redlichkeit den Menschenfreund begleiten.
Entdeckt entflieht alsdann der Bösewicht
In Winkel hin, und scheu't das Licht;
Dann irrt die traute Freundschaft nicht;
Dann hat ein Wort so viel Gewicht,
Als Pfand und Eid; dann darbt die Unschuld selten;
Und dann soll mir mein redliches Gesicht
So viel als sechszehn Ahnen gelten.

Wer ist gelehrt?

Fragt nicht mehr, wer zu dieser Frist
Ein grofser Kopf und ein Gelehrter ist?
Umsonst ist eure Müh', und lächerlich eu'r Zwist.

Man messe das Genie, so viel man wolle,
Bald macht es sich bescheiden klein,
Bald aber hat's der Gröfse Schein;
Man mifst, und mifst, und trifft nie seine Zolle.

Ich denke so: Gelehrte macht der Ort;
Wer's hier nicht ist, der ist es dort.
Gelehrt ist in Paris, wer an dem Witze schnitzelt,

Bald ihn in die, bald jene Formen dreht,
Und wenn's ihm nicht nach Sinne geht,
Zum wenigsten ihn zu Bons mots verpitzelt.
Gelehrt in China, wer bey silbergrauem Haare,
Wer schon im höchsten Stufen-Jahre
Das A B C versteht.
In England, wer auf Fremde schmäht,
Frey denkt, und ohne Laufbahn geht,
Von Königen erhält, was Autor-Stolz nur fordert,
Und todt sogar an ihrer Seite modert.
In Deutschland, wer Systemen treu verbleibt,
Nach andern denkt und Folianten schreibt,
Und arm dabey bis an sein Ende bleibt.

Ursprung der Dummheit.

Woher die Dummheit kömmt, und wie
Sie Länder hier mit Finsternifs bedecket;
Dort wieder Länder flieht, wo tief in Nacht verstecket
Sie sichre Tempel fand? das hat mit vieler Müh'
Schon mancher Philosoph gesucht, und fand es nie.

Dii Bos, der Zänkereyen müde,
Stand auf, und stiftete bald unter ihnen Friede.
„Wifst ihr woher? wohin die Winde weh'n?
„Wo nicht, so lafst das Grübeln euch vergehn,

„Und glaubt, die Dummheit kömmt, und fliehet mit den Winden,

„Ihr fühlt sie, aber könnt nicht ihren Stammort finden.“

So sprach Dü Bos, und das, was er im Scherze sprach,

Sprach ihm die halbe Welt im ganzen Ernste nach;

Und Deutschland, unterdrückt von Frankreichs Witz und Plagen,

Schöpft wieder neuen Trost, sie werd' ein Wind verjagen!

Ueber die Sprachen.

Begreiflicher wird mir's nun schon,
Wie bey dem Thurm zu Babilon
Die Sprachen sich verwirrten;
Und, weil kein Freund den andern mehr
verstand,
Geschlechter, die sonst nur ein Land,
Ein Recht und eine Sprache nur verband,
In hundert Länder sich verirrten.

Schon damals gieng es so, wie itzt,
Es ward gekünstelt, ward geschnitzt,
So wie am 'Thurm', auch an der Sprache.
An Zierrath wurde jener schwer,
Sie auch, doch an Gehalte leer.

Nicht ihn, nicht sie trug Stütz' und Füllmund mehr,
Die Sprache fiel von Schwulst, der Thurm vom schweren Dache.

Dir Deutschland droht ein gröfser Ungemach,
Denn dort entschädigten viel Sprachen sie für eine.
Was aber, sprechen wir noch G — — länger nach,
Was sprechen wir alsdann? gar keine!

Die Wunder.

Wenn es dem Glücke je gefiel,
Mit einem Sterblichen sein Zauberspiel
Zu treiben, Wunder zu verrichten;
So war's mit dem Scarron. Ihn trieb
Es hoch und tief. Er sah mehr Wunder,
als er schrieb,
Und gröfsere noch, als andre kaum erdichten.

Satyrisch, wie er war, macht er sich
keine Feinde,
Und Schmeichler, wie er war, am Hofe
keine Freunde.
Arm, wie re war, sein Tintenfafs sein Schatz,
Blieb noch sein Haus der Gönner Sam-
melplatz.

Krank wie er war, verzehrt schon bis zum Schatten,
Wählt ihn die schönste Frau noch immer sich zum Gatten.
Schön wie sie war, verfolgt von Schmeicheley
Und Königen, blieb sie dem kranken Dichter treu.

Ueber die Kupferstiche des H. O. B. W.

Wollte jetzt ein Gott das Leben
Diesen Männern wiedergeben,
Ständen alle dir so nah,
Wie im Kupferstiche da,
Friedrich mit dem Feuer-Blicke,
Voltaire mit des Satyrs Tücke,
Rousseau mit dem Kraft-Gefühl
Seines Pflege-Sohns Emil,
Wolf vertieft in schwere Zweifel,
Luther trotzend Pabst und Teufel,
Und nach seiner eignen Art
Der berühmte Doktor Bahrdt;
O! ich weifs gewifs, von allen

Würden wenig dir gefallen;
Schickte W — — doch für dich
Einer kaum zum Freunde sich.

Sollten aber sie vom Neuen
Wieder sich der Freundschaft weihen,
Und den Freund erwählen sich;
Alle, alle wählten dich.

Aus II. IV.

\- - - - - - - - - - - -
\- - - - - - - - - - -

Ein Hüttchen, simpel, eng und klein,
Doch so, wie unsre Herzen, rein,
Und offen stets der Freundschaft und der Freude;
Auf unserm Tisch zum Fröhlichseyn
Champagner nicht, nur Franken-Wein;
Zum Bette nur Kattun, nicht Seide;
Statt Austern, Rüben dieser Flur;
Statt Pudding, oft Kartoffeln nur;
Statt feister Prasser Schmalzweide,
Hachis, und Frösch' und Schnepfendreck,
Ein hartes Ey, ein Stückchen Speck;

Und nur das Herz am rechten Fleck,
Und nur im Haus' und Herzen Ruh,
So, bester Freund, so findest du,
Wenn du uns finden willst, uns Beide.

G l e i m.

Was fällt nicht alten Dichtern ein!
Als Grenadier will Gleim begraben seyn.*)
So konnt' er ja auch mit den Grenadieren
Fein hübsch nach Landau hinmarschiren.
Dort gab es ja den alten Wein,
Den er besang, und obendrein
Noch Magazine neuer Orden;
Auch wäre nun bey seinem Grabe fein
Von zwanzig Mann geschossen worden.
Jetzt aber lächelt Grofs und Klein
Bey seiner neu erfundnen Mode:
Im Leben nicht, nein! erst im Tode
Ein braver Grenadier zu seyn.

*) Diesem Gerüchte, welches den Sänger Gleims schon bey Vielen in ein ganz falsches Licht gestellt hat, aber längst als falsch erkannt ist, müssen wir auch hier widersprechen, und dadurch seiner weitern Verbreitung wehren. Der Wahrheit und den Manen ihr Recht! — Der hier Verstorbene würde es uns sehr übel nehmen können, wenn wir für diese hier eingerückte Anmerkung erst noch um Verzeihung bitten wollten.

An seinen Bruder.

Du hast, o Bruder, zwar nicht wenig
Gesch'n, gehört, erfahren schon,
Sahst manchen König ohne Thron,
Und Throne wieder ohne König.

Erlebe nun auch noch auf Erden
Die Wiederkehr der goldnen Zeit,
(Denn diese, denk' ich, ist noch weit)
Wo alle Fürsten Weise werden.

An H. O. B. W.

Wüßt' ich auch die Kunst der Alten,
Durch ein Wort der Sonne Lauf
Nach Gefallen aufzuhalten;
Nein, ich hielt ihn doch nicht auf.

Wär' sie aber mir gegeben,
Gält' ein Wort von mir so viel;
W — — l, nur zu deinem Leben
Spräch' ich gerne: stehe still!

An das neue Jahr 1795.

Willkommen, liebes neues Jahr,
Mach' alle gute Wünsche wahr,
Und wieder gut, was hier und da
Held und Politiker versah,
Im Kleinen und im Grofsen!
Behüt' uns vor der Schwärmer Zunft,
Und allen Feinden der Vernunft;
Erhalt uns standhaft und getreu,
Und mach', und mach' uns wieder frey
Von Schulden und Franzosen!

Die Inventur.

Im Koffer fanden wir hervor
Sechshundert blanke Friedrichsd'or,
Und Sachsen, aber nicht Franzosen.
Wir suchten drauf mit vieler Müh'
Die Winkel durch, und fanden sie
Ganz unvermuthet — in den Hosen.

Wirkung der Schönheit und Häßlichkeit.

So tugendhaft auch Doris ist,
So blieb' ich's nicht bey ihr.
So wenig du es, Lyce, bist,
So würd' ich es bey dir.

An Philadelphia,

als er seine Künste auf einer Gerichts-Stube sehen liefs.

Hier, Philadelphia, verlieren deine Gaben.
Frau Themis spielt, wenn's ihr gefallt,
Wie du, aus Tasch' und Hand das Geld.
Geschwinder kannst du's wohl, gewisser
doch nicht haben.

Als Bürgern ein Leichenstein gesetzt werden sollte.

Für einen Leichenstein
Wird Bürger uns nicht danken,
Und mehr sich d'rüber freu'n,
Wenn einst, wie beym Homer,
Zehn Städte lang' und sehr
Sich um sein Grabmahl zanken.

An Harpins Grabe.

Dem Mammon treu bis in das Grab
War er, den wir verlohren haben.
Sie lösten Beid' einander ab:
Erst lag sein Geld, und nun liegt er begraben.

Auf eine im Hospitale errichtete Lese-Gesellschaft, welche durch Strafe-Gelder auf gewisse Unarten bestimmt wurde.

Von allen, die die Zeitung lesen,
Ist keiner noch so klug gewesen,
Wie es die Spittel-Weiber sind;
Denn sie bezahlen Wind für Wind.

Das Testament.

Kunz.

Sein letzter Wille, wo ist der?

Hinz.

So viel ich weifs, hatt' er nur einen,
Zu kargen, weiter hatt' er keinen;
Und den, um doch nicht ganz so leer
Aus dieser Welt in jener anzukommen,
Hat er vermuthlich mitgenommen.

Das Echo.

Hinz.

- - - - - - - - - - - - -
- - - - - - - - - - - - -

Da fand ich auch ein Echo dort,
Das wiederholte Wort für Wort,
Und wenn es auch zehn Wörter waren.

Kunz.

Ach, schweig' ich fand vor zwanzig Jahren,
Wo war es doch? ich glaub' in Wien,
Nein, recht! es war ja in Berlin,
Nicht weit vom königlichen Garten,
Ein anders, als das deine hier.
Fragt' ich: wie geht es, Echo, dir?
So wiederholt' es:

aufzuwatten.

Jung gewohnt, alt gethan.

Stax schmierte schon, als kleiner Knabe,
Auf Tisch und Wand so mancherley,
Und schrieb, weil's nöthig war, dabey:
Das ist ein Hund, das ist ein Rabe.

Stax schmiert noch jetzt beym späten Lichte
So gern, so mancherley,
Und schreibt darüber: Sinngedichte!

ROMANZEN.

Polyphem und Acis.

Als noch die Menschen jeden Zweck
Nach dem Bedürfnis maafsen,
Und, statt Pasteten, rohen Speck
Und Butterbämmen afsen;
Da war noch nicht die Liebe blind,
Da kannte jedes Riesen-Kind
Auch seinen Riesen-Vater.

Potz Stern! was sah man damals frisch
Noch derbe Junker laufen,
Und ihre Väter unter Tisch,
Verstand und Menschheit saufen!
Da war ein Ochs ein Morgenbrod,
Und Greise dursteten sich todt,
Bey hundert Ohmen Weine.

Da lebt' auch Grofsbrod Polyphem,
Der Popanz aller Helden,
Von dem die Ammen, und von dem
Die Chroniken uns melden,
Und doch war er den Theren gleich;
Ich will nur einen Liebesstreich
Für itzt von ihm erzählen.

Nicht weit von ihm trieb Galathee
Die Heerden auf und nieder,
Ein bunter Strauſs, ein grüner Klee,
Erhob ihr rothes Mieder.
Das Mädchen prahlete nicht dumm,
Mein Polyphem verstand es krumm,
Und dachte Seinetwegen.

Gleich lief er über Hals und Kopf
Von Heerden und vom Hügel:
Flocht sich in aller Eil den Zopf,
Und fuhr an seinen Spiegel.
„Beym Pollux! kapern muſs ich sie;
So einen derben Bart hat nie
Die Galathee gesehen.

Wie gut läfst diese Wildschur mir
Von meinen eignen Haaren!
Auf meiner Stirn das Auge hier,
So grofs, wie keine waren.
Und hätte Galathee nur eins,
Und hätte Galathee nur meins;
So mufs ich ihr gefallen.

Ein Ulmenbaum sey heut' mein Stock,
Um leicht einher zu gehen;
Ein Bärenfell mein Sommerrock,
Geputzter auszusehen.
Ihr fetten Heerden bleibet hier,
Du aber, Phlax, komm mit mir,
Und trage meine Flöte."

So schlendern Herr und Diener fort
Das lange Thal hinunter,
Und fanden auf der Wiese dort
Die Galathee ganz munter.
Sie sah der alte Knab' und sprang
Wohin? zum Busch hinein, und sang,
Was wir sogleich vernehmen.

„Du kleine Spröde hör' einmahl,
Wie mich die Liebe quälet,
Und daſs, zum Ende meiner Quaal,
Mir nur ein Korb noch fehlet.
Bekomm' ich ihn, beym Element!
So häng' ich mich, von dir getrennt,
An meine neue Krause.

Nur du, o schönste Galathee,
Bist mir ein wahrer Engel;
Geschmeidig, wie ein junges Reh,
Schlank, wie ein Tulpen-Stengel;
Und munter, so wie du es bist,
Ist keine von euch allen, ist
Kein Bock in meinen Ställen.

Doch auch dein Polyphem, auch er,
Verhöhnt die Hirten alle;
Hat Heerden Vieh, wie Sand am Meer,
Und Eimer Milch im Stalle.
Und alles, alles Schuldenfrey,
Ein kleines Haus von Moos dabey,
Und zehn Gespanne Böcke.

Bey jeder andern, aufser dir,
Ständ' Thür und Herz ihm offen.
Was kann von einem Mann, wie mir,
Die Galathee nicht hoffen!
Zeitlebens Milch genug, und Brod,
Zu ihrem Edam einen Gott,
Und Regimenter Jungen.

Dies alles, Schäferin, soll dir
Gleich zu Gebote stehen,
Nur deinen Acis lafs dafür
Beschämt nach Hause gehen.
Das Närrchen hat noch keinen Bart,
Und hängt doch schon, nach Stutzerart,
Den Mantel nach dem Winde.

Seh ich ihn noch einmahl bey dir
In Liebes-Flammen brennen,
So soll er, dieses schwör' ich dir,
Den Himmel nicht erkennen,
Ein Stutzer ist dem andern gleich,
Hinab mit ihm ins Schattenreich,
Da mag er karessiren!

Hier trat sein Auge wild hervor,
Und Haar und Ader stiegen;
Dreymahl liefs er sein Spanisch Rohr
Um seinen Scheitel fliegen.
Doch Acis, der den Braten roch,
Verträllerte die Furcht, und kroch,
Wie ich anitzt, zur Schöne.

II. Acis.

Ein dünnes Wölkchen theurer Duft
Stieg aus dem bunten Glase,
Und meldete, vermischt mit Luft,
Ihn Galatheens Nase.
Die Wade war Cytherens Sitz,
Und an dem Breloque hing der Witz
Wie Flocken Schnee am Walde.

Voll Schalkheit blinzt' aus dem Toupet
Ein Amor ihr entgegen,
Zehn andre hiengen im Filet,
Und funfzig auf dem Degen.
Ein Kompliment, ein freyer Scherz,
Was, dacht' er, braucht es mehr, das Herz
Der Schönen zu erobern?

An jedem Finger safs ein Ring,
Und Tressen auf dem Rocke,
Und wenn er stand, und wenn er gieng,
So glich er einer Docke.
Wie schön bewegte sich sein Fufs!
An Witze, welcher Überfluss!
Und welche Kunst im Trällern!

Von Puder und von Schminken schwer,
Und voller Hirngespinste,
War sonst sein niedlich Köpfchen leer,
Ein weiter Raum voll Dünste.
Er höhnte dreist den Weisen, Held,
Den Teufel und die Geisterwelt,
Doch nur in Assembléen.

Buntschäckig, wie die Kolibri,
Das Haar hoch aufgekräuselt,
Insinuant, wie sein Joli,
Kam er daher gesäuselt;
Und reichte mit der schönsten Grace
Der Schönen, die auf Moose safs,
Die goldne Tabatiere,

Statt Heerden Vieh versprach er ihr
Den schönsten Bologneser,
Und mahlt' als Meister sie dafür
Noch reitzender, als Oeser.
Grub ihr ein Grübchen in das Kinn,
Gofs Purpur auf die Wangen hin,
Und Sonnen in die Augen.

Dein kleines Händchen, weifs wie Schnee,
Und weich, wie Federnelken,
Dies Händchen, sprach er, Galathee,
Das sollte Ziegen melken?
Und Milch zu Käs' und Butter drehn?
Beym Amor! ist das auszustehn?
Solch ein albastern Händchen!

Gemacht zum küssen ist es nur,
Und allenfalls zum tändeln.
Doch was versteht auf seiner Flur
Ein Hirt' von schönen Händeln?
Aus Plumpheit drückt er es entzwey,
Und zählte doch noch wohl dabey
Die Linsen in die Töpfe.

Sieh! wie der volle Busen sich
Aus deinem Mieder dränget,
Und ohne Mitleid ihn und dich
Die Mittags-Sonne senget!
Lafs Heerde, Hund und Hütte steh'n,
Zur Schäferin bist du zu schön,
Zu schön, bey meiner Seele!

Die Stadt, o Grazie, die Stadt,
Der Hof, die Toilette,
Da wird man nie des Lebens satt,
Und wenn man hundert hätte;
Schläft küssend ein, wacht küssend auf,
Und küssen ist der Lebenslauf
Von mir und Meinesgleichen.

Der Galathee gefielen zwar
Die Bälle, Maskeraden,
Die Feste durch das ganze Jahr
Und Spiel' und Serenaden;
Doch immer mehr noch ihre Flur,
Die stillen Freuden, die Natur,
Ihr Philax, ihre Heerde.

Umsonst war Schmeicheley und Müh'
Und Seufzer, Händedrücke,
Ach! Galathee bestrafte sie
Mit einem kalten Blicke.
Bey jedem schlüpferigen Scherz
Empörte sich ihr junges Herz,
Und Aug' und Wange glühten.

So will's mein widriges Geschick,
Rief er, ich werde sterben.
Du warst, o Galathee, mein Glück,
Nun bist du mein Verderben.
So ende denn der kalte Stahl,
Kalt, wie dein Herz, auch meine Quaal!
Er griff nach seinem Degen.

Das arme Kind erschrack, und schrie:
Du willst, du willst erblassen?
O! Acis, Acis, und so früh
Die Welt um mich verlassen?
Nein, wenn ich weiter spröde bin,
Komm, Acis, ich bin Schäferin,
Du kannst noch lange leben.

Sie trippelten darauf zum Hain,
Wo West' und Bäche rauschten,
Und Niemand, als der Mondenschein,
Und Vögel sie belauschten.
Seitdem giebt's wenig Spröden mehr,
Und Stutzer sterben um sie her,
Zu ihrem Zeitvertreibe.

Ixion.

Es lud Herr Jupiter einmahl
In seinen grofsen Himmels-Saal,
Zu einem Freuden-Feste,
Wer weifs, wie viele Gäste.

Auch war Ixion invitirt,
Und pünktlich, so wie sich's gebührt,
Mit feyerlichen Mienen
Und Galla-Kleid erschienen.

Als nun die ganze Götter-Schaar
Vom Jupiter bewillkommt war;
Befahl er seinen Leuten,
Das Essen zu bereiten.

Potz Stern! was trug man nicht darauf
Für Torten und für Braten auf!
Und welche Menge Fische!
Es bogen sich die Tische.

Der Magen schlich dem Auge nach
Bey jedem Gaste; keiner sprach,
Man afs, und überm Essen
Ward Scherz und Witz vergessen.

Da kam, wie man leicht denken kann,
Ein Oxthoft alter Nektar an,
Und Ganymed gesprungen,
Und löseten die Zungen.

Auch liefs auf der Harmonika
Sich eine von den Musen da,
Und die Musik der Sphären
Im Nebenzimmer hören.

Wie wurde nun gescherzt, gelacht,
Wie mancher Leberreim gemacht,
Und mit dem: Was wir lieben,
So mancher Spafs getrieben!

Zwar stiefs Ixion brav mit an,
Doch hatte dieser Ehrenmann
Noch keinen Götter-Magen,
Den Nektar zu vertragen.

Ihm wurde Kopf und Zunge schwer
Er wufste nach und nach nicht mehr,
Wo die Gedanken blieben,
Und fieng, fieng an zu lieben!

Zum Unglück war die Nachbarin
Die stolze Himmels-Königin,
Von der Ovid erzählet,
Dafs sie gern Männer quälet.

Ein Weib, in jeder Kunst geübt,
Und nur in sich allein verliebt,
Kurz, wie sie hier auf Erden
Auch wohl gefunden werden.

Ixion kehrte sich nicht dran,
Rückt' immer näher noch heran,
Und brauchte gar am Ende,
Statt Zung' und Blick, die Hände.

Frau Juno, die das Ding verdrofs,
Weil es so viele sahn, beschlofs,
Sogleich den alten Gecken
Dafür recht zu erschrecken.

Als sie zum Schein sich küssen liefs,
Er für den Glücklichsten sich pries,
Im ganzen Götter-Volke;
Was küfst' er? eine Wolke!

Die Götter lachten all' wie toll,
Und klatschten Beyfall, und Apoll
Schrieb stracks auf die Geschichte
Zwey schöne Sinngedichte.

Beschämt schlich sich Ixion fort
Zur Welt zurück, und liefs auch dort,
Zur Warnung alter Gecken,
Noch oft sich damit necken.

Doch auf der Welt geht's öfter so,
Und wäre wohl so mancher froh,
Wenn seine Leib-Cythere
Nur eine Wolke wäre.

Orpheus und Euridice.

Nach so vielen trüben Tagen,
Nach so vielen bittern Klagen,
Nach so manchem: Ach und Weh,
Um die Frau Euridice,
Bat ihr tiefgebeugter Gatte,
Was kein Mann noch bat, und hatte,
Weil die Bitte selten war,
Beyfall bey der Götter-Schaar.

Ihm Entrée ins Reich der Schatten,
Und sein Weibchen zu verstatten,
Wie Ovid uns Nachricht giebt,
Ward vom Götter-Rath beliebt,

Nur, von Eigensinn besieget,
Noch die Clausel zugefüget:
Einst bey dem Zurückegehn,
Seine Frau nicht anzusehn.

Kaum hört' er's, und neues Feuer
Flofs in Busen, Blut und Leyer;
Ohne Furcht und Reisegeld,
Gieng's mit ihm zur Unterwelt,
Und kaum dafs die nächsten Schatten
Höflich ihm bewillkommt hatten,
Rief von fern ihm einer zu:
Bist du's, liebes Männchen, du?

Welche Freude! welch Entzücken!
Nur mit Küssen, nur mit Blicken,
Nur mit Seufzern redete
Orpheus und Euridice.

Um sie her versammlet standen
Alle Schatten, und empfanden
Beyder Glück, und wünschten sich
Alle wieder körperlich.

Minos nur, der Höllen-Richter,
Schnitt sehr hämische Gesichter,
Schalt dies alles Tändeley,
Und befahl zugleich dabey:
Alle seine Schatten sollten,
Wenn sie seinen Zorn nicht wollten,
Jeder zum bestimmten Ort;
Orpheus aber gänzlich fort.

Ohne sich darum zu kränken,
Ohne viel sich zu bedenken,
Machten Beyd' auf sein Geheifs
Unverzüglich sich auf's Gleis.

Und, bey Orpheus goldner Leyer,
Lauschte selbst das Ungeheuer,
Wurde Cerberus erweicht,
Und die ganze Reise leicht.

Schon erblickten sie von ferne
Erde, Himmel, Mond und Sterne;
Wenig Schritte fehlten nur,
So betraten sie die Flur;
Als, aus Vorwitz oder Liebe,
Was sie machte, wo sie bliebe?
Orpheus sich zurückewand,
Und Euridice — verschwand.

Hätte sich in unsern Tagen
Die Geschichte zugetragen,
Wo man mehr als damals sah,
So wär' gleich die Schmähsucht da:

Orpheus that die dreiste Bitte,
Blos nach Wittwer Art und Sitte,
Und befreyte dra f sich schlau
Wiederum von seiner Frau.

Heut' zu Tage nähm' mit Freuden
Diese leichte Kunst, zu scheiden,
Mancher arme Ehemann
Als die gröfste Wohlthat an;
Und die Frau, der er im Leben
Keinen guten Blick gegeben,
Die bekäm' gewifs, welch Glück!
Einmahl einen guten Blick.

Der arme Teufel.

Seit Eva sich verführen liefs,
Hat Lucifer regieret,
Und unser schönes Paradies
Ganz metamorphosiret.

Im Kurzen wimmelte es schon
Darin von Hexenmeistern,
Und mehr als einer Legion
Von Kobolten und Geistern.

Da sah man sie, bey Tag und Nacht,
Mit Zittern und mit Grauen,
Und oft, eh man es kaum gedacht,
Sich schon in ihren Klauen.

Besonders waren sie nicht fern
Von finstern Kloster-Zellen;
Denn, wie man sagt, so sollen gern
Sich gleich und gleich gesellen,

Auch konnte hier Herr Urian
Zur Kaperey der Seelen,
Und, kam's auf einen Hauptstreich an,
Die Helfershelfer wählen.

Ja, in der Folge sollen gar
Die Päbste seine Gaben
Zu allen Greueln auf ein Haar
Ihm abgestohlen haben.

Zwar konnte wohl so mancher sich
In Geldnoth an ihn wenden,
Und brauchte nur durch einen Strich
Die Seel' ihm zu verpfänden.

Wie er denn, wenn der Zahltag kam,
Die Körper sammt den Seelen
Zu vielgeliebten Händen nahm,
Kann Spiefs recht gut erzählen.

Zwar liefs er gern auf Kanzeln hier
Zum Popanz sich citiren,
Und kurz drauf, gegen die Gebühr,
Auch wieder exorciren.

Es waren, sah er ja wohl ein,
Nur blos Alfanzereyen,
Ersonnen und erprobet fein
Für grofse Herrn und Layen.

Zwar war er immer, immer da,
(Was braucht' er sich zu schämen?)
Wenn wo ein Bubenstück geschah,
Es gleich auf sich zu nehmen.

Auch wenn oft nur ein Plan mifslang,
Und ein Gewissens-Zweifel
Das Nönnchen zum Bekenntnifs zwang;
Wer that es? wer? der Teufel!

Und doch, was half es ihm? Es war
Für ihn kein länger Bleiben,
Und Semmler unterstand sich gar,
Den Abschied ihm zu schreiben.

Denn seine Zeit war längstens um,
Trotz Orthodoxen Zweifel.
Ein neues Privilegium
Erschlichen Erden-Teufel.

Und als erst einer muthig rief:
Der Höllen-Fürst, er falle
Tief in den Erden-Abgrund, tief!
So riefen es bald alle.

Der arme Teufel wufste sich
Nicht mehr vor Angst zu rathen;
Es liefs ja alles ihn im Stich,
Sogar die Advokaten.

Nur wenig hielten ihren Schwur;
Die treuen dicken Pfaffen,
Ach! aber diese kämpften nur
Mit abgenutzten Waffen.

Held Semmler hieb mit der Vernunft
Sie desperat zusammen,
Und liefs dafür von ihrer Zunft
Ganz ruhig sich verdammen.

Kurz um, da half kein gutes Wort,
Und keine Macht von Geistern,
Der arme Teufel mufste fort
Mit allen Hexenmeistern.

Doch mag er wohl incognito,
In mancherley Gestalten,
Bey seinen alten Freunden so
Sich noch verborgen halten.

Ich selber, glaubt mir's, sah ihn noch
Mit seinem Hörner-Staate,
Er kuckte durch ein Bodenloch
Aus einem — Pastorate.

Der unglückliche Advokat.

Euch Priestern der Gerechtigkeit
Und Vätern der Kautelen,
Soll meine dreiste Muse heut',
Beliebts den Herrn, erzählen:

Ein Advokat, ich nenn' ihn nicht,
Er könnte sich beschweren,
Wer weifs, müfst' ich nicht vor Gericht
Dafür die Börse leeren.

Ein Advokat, wie's wenig giebt,
Und wir bewundern müssen,
In beyden Rechten wohl geübt,
Von Treu und von Gewissen,

Sals lange schon an einem Ort,
Und war des Wartens müde;
Die Wildenmänner flogen fort,
Und immer blieb es Friede.

Kein Erbe stellte Klagen an,
Kein Vormund wurde flüchtig,
Kein Weibchen war auf ihren Mann,
Kein Mann war eifersüchtig.

Der gütliche Vergleich verfieng
Sogleich bey den Partheyen,
Und wenn ja Jemand weiter gieng,
So waren's arme Layen.

Umsonst sah er zum Fenster naus
Nach kommenden Klienten,
Verband er sich ein jedes Haus
Mit tausend Komplimenten.

Liefs keine Sorge, keine Müh'
Nichts auf der Welt sich reuen,
Und kam gar aus Melancholie
Am Ende noch aufs Freyen.

Chlorinde, sechszehn Sommer alt,
Ein Muster guter Mädchen,
Ein wahrer Engel von Gestalt,
Die Schönst' in ihrem Städtchen.

Die Liebe sprach aus ihrem Blick,
Sie war geschickt in Allen,
Und demnach hatte sie das Glück,
Leandern zu gefallen.

Er zog sein bestes Röckchen an,
Gieng selten ohne Degen,
Und, wie man leicht errathen kann,
Dies alles Ihrentwegen.

Auch liefs er sich die Woch' einmahl
Mit Puder überstäuben,
Las Dichter, gieng auf jeden Ball,
Und konnte nirgends bleiben.

Schlich um der Schönen Haus herum,
Und kuckte nach dem Fenster,
Und Liebe gieng im Köpfchen um,
Wie in der Nacht Gespenster.

Aus Eifersucht, aus Lieb' und Schmerz,
Und Furcht, sie zu verlieren,
Entschlofs er endlich sich, sein Herz
Ihr zu insinuiren.

Gedacht, und auch geschehn. Er sann —
Potz Stern! Sentenzen flogen
Von Rom und Griechenland heran
Auf seinen Stempelbogen.

Im schönsten Stilo curiæ
Beschrieb er seine Triebe,
Und bat er instantissime
Um ihre Gegenliebe.

Am Ende that er noch Verzicht
Auf Ausflucht, Ehehaften,
Und jedes Männer-Recht, nur nicht
Auch auf die Schwägerschaften.

So schickt er dieses Billetdoux,
Die Zeit nicht zu verschwenden,
Der reitzenden Chlorinde zu,
Und zwar zu eignen Händen.

Allein nicht Klauseln, nicht Latein,
Nichts konnte sie bewegen,
Sie packt' ein niedlich Körbchen ein,
Und das von Rechteswegen.

Ihr Herz war ja dem Herrn von Sturm
Zur Hypothek verschrieben;
Wie kount' es einen Akten-Wurm
Und Grillenfänger lieben?

So weh als es Leandern that,
Sein Schätzchen zu verliehren;
So hört' er doch der Klugheit Rath:
Noch erst zu leuteriren.

Die Frau Mama war die Instanz.
Sie hatte seit viel Jahren,
Und seit dem ersten Hochzeit-Kranz,
In Ehen viel erfahren,

Zwey Männer hatte sie für Geld
Drey Ellen unter Erde,
Der dritte war in alle Welt,
Ein vierter unterm Heerde.

Ein böses Weib, verzeih mirs Gott,
Und Hexe sonder Zweifel,
Sie fluchte wie ein Hottentot,
Und hielt es mit dem Teufel.

Leander gab sein Schreiben ein.
Es ward gut aufgenommen;
Sie liefs ihn auf Konfekt und Wein
Noch diesen Abend kommen.

Ein prächtig tapezirter Saal,
Gemählde da in Menge;
Hier schimmernd Gold, und dort Kristall,
In eines Riesen-Länge

Empfiengen ihn. Bey jedem Schritt
Blieb er bewundernd stehen;
Er sah mit jedem Blick und Tritt,
Was er noch nicht gesehen.

Sie selber gieng, so alt sie war,
Im ersten Hochzeit-Kleide,
Geschminkt, mit aufgethürmtem Haar,
Und lächelnd, wie die Freude.

Die Kompliment' ohn Unterlafs
Behageten Leandern,
Drum liefs er manches volle Glas
Durch seine Kehle wandern.

Und trank mit jedem Riesen-Zug
Sich Seel' und Auge trübe,
Und trank, unwissend den Betrug,
Den Zaubertrank der Liebe.

Alsbald sah er nicht mehr an ihr
Die Runzeln, Schminke, Mängel,
Stand schmachtend und bewundernd hier,
Als säh er einen Engel.

Sie aber nahm die Zeit in Acht,
Was half hier Etiquette?
Und Beyde, hab' ich's doch gedacht,
Begaben sich zu Bette.

O weh! Leander, wehe dir!
Du bist nicht bey Chlorinden,
Und wirst auf deinen Rausch, statt ihr,
Die hagre Mutter finden.

Wirst von der Sorgen wildem Schwarm,
Und ihr dich martern lassen,
Und endlich in dem welken Arm
Verwelkt wie er, erblassen.

Cleon und Selinde.

Cleon und Selinde waren
Muster einer seltnen Treu,
Er in seinen besten Jahren,
Sie in ihrem schönsten May.

Schwarzbraun waren seine Locken,
Frey und edel war sein Gang,
Seine Mienen unerschrocken,
Und harmonisch sein Gesang.

Sie gefiel im leichten Kleide,
Keine Kunst verstellte sie.
Kanten, Blumen, Perlen, Seide,
Deckten schön're Glieder nie.

Cleon und Selinde hatten
Ihre Mütter oft verlacht,
Und in dem vertrauten Schatten
Oft vertrauter sich gemacht.

Oft sich schon beym Mayenbiere
Froh getanzt, und schlau geneckt,
An der nachbarlichen Thüre
Liebes-Briefchen zugesteckt.

Stieg der feyerliche Morgen
Wieder übers Thal herauf,
O! so wachten ohne Sorgen
Beyde für einander auf.

Nach dem heitern Morgengrufse
Suchten sie ihr kleines Land;
Besser gieng, nach Scherz und Kusse,
Fleifs und Arbeit von der Hand.

Mit dem frohen Abend eilten,
Hüpften Beyde froh zurück,
Fanden Beyde sich, und theilten
Ihre Herzen und ihr Glück.

Schon war zu dem Hochzeitfeste
Ein gewisser Tag erwählt;
Schon das Mastvieh, schon die Gäste,
Jenes fett, und die gezählt.

Plötzlich wurde Krieg. Es kamen
Fremde Truppen an den Ort;
Warben Grofs und Klein, und nahmen
Unsern Cleon mit sich fort.

Nichts erweichte die Barbaren.
Kläglich weinte Tag und Nacht
Seine Braut; die Nachbarn waren
Alle wild und aufgebracht.

Es vergiengen Tage, Wochen,
Es vergieng ein ganzes Jahr,
Täglich ward von ihm gesprochen,
Niemand wufste, wo er war.

Sollt' er auch wohl gar gefangen?
Fiel es oft Selinden ein,
Todtgeschossen? aufgehangen?
Oder gar mir untreu seyn?

Als sie einst an ihrer Linde
Melancholisch safs, und sann;
Kam ein Officier geschwinde
Aus dem tiefen Thal heran.

Sie liefs alles stehn und liegen,
Schrie, und lief im vollen Lauf,
Über die zerbrochnen Stiegen,
In den Taubenschlag hinauf.

Himmel aber, welch Entzücken!
Cleon war der Officier,
Und in wenig Augenblicken
War er obenauf zu ihr.

Langsam krochen im Gewimmel
Nachbarn hier und da hervor.
Ein geschwätziges Getümmel
Hob Selindens Haus empor.

Auch sogar der Herr Magister,
Wie man leicht vermuthen kann,
Kam ehrwürdig mit dem Küster
Und dem dicken Schöppen an.

Überall war Lust und Freude,
Und drey Wochen drauf war Trau.
Zu der Nachbarinnen Neide,
War Selinde Cleons Frau.

Kalliste.

Kalliste, die schon zwanzig Jahr,
Und, welch ein Schmerz! noch Jungfer war,
Versuchte Bitt' und Thränen,
Sankt Andres zu versöhnen.

Allein, ein mürrischer Mäcen,
Erhört er nicht der Schöne Flehn,
Ihr, für so viele Zähren,
Ein Männchen zu gewähren.

Sie gofs in jedem Jahre Bley,
Sie warf den Schuh, sie liefs dabey
Sich täglich Karte schlagen,
Sich täglich Lügen sagen.

Einst als sie ein Zigeuner fand,
Bekuckt er forschend ihre Hand,
Und rief: mein Kind, ich sehe
Die Freyer in der Nähe!

Kaum gehn noch zwanzig Wochen hin,
So sind Sie schon Frau Försterin,
So wahr ich Wahrheit sage,
Und haben Götter-Tage.

Verdiente dies Versprechen nicht
Ihr Taschengeld? ihr froh Gesicht?
Und mehr? Sie gab, vor Freude,
Sogar ihm ihr Geschmeide.

Kurz drauf kam eine Freyer-Schaar;
Doch, weil kein Förster drunter war,
Liefs Einen wie den Andern,
Sie wieder weiter wandern.

Die zwanzig Wochen giengen hin,
Noch war sie nicht Frau Försterin,
Noch that sie oft die Frage:
Wo sind die Götter-Tage?

Hin waren Träume, Freuden, Glück.
Der Kummer kehrte zwar zurück;
Doch von den Freyern — Keiner
Der häfsliche Zigeuner!

Am Ende las das arme Kind
Sich gar noch an dem Kubach blind,
Und starb, starb ohne Titel,
Als Jungfer — in dem Spittel.

EPISTELN.

An H. W.

als er Leipzig verließ. 1774.

Sie sind dahin, dahin die Tage,
Wo uns, o Freund! auf gleicher Waage
Die Freude mehr als Kronen wog;
Kein Gram uns fand, kein Wunsch belog,
Und keine Sorge, keine Klage
Uns Runzeln in die Miene zog;
Wo uns, o Freund, kein Tag gereute,
Kein Glück bestach, kein Neid entzweyte;
Wo in dem stillen Büchersaal
Kein Schwätzer uns zerstreute,
Kein Räuber uns bestahl,
Kein Gönner in dem goldnen Kleide,

Kein Amt, und Niemand, als die Freude
Und unsre Musen, uns befahl.
Die schönsten Tag', o Freund, des Lebens,
Des kurzen Lebens sind vorbey!
Sie floh'n geschwind, doch nicht vergebens
Hin, wie der erste Tag im May.

Oft, wenn mich die Melancholie
Vom Büchersaal in ihren Hain begleitet,
Und um mich her sich tiefe Stille breitet,
Da seh ich noch als Dichter sie.
Und wenn mich einst bey Silbergrauem Haare
Des Alters Bürde drückt,
Mir an dem Rande meiner Jahre
Kein froher Wunsch, kein froher Tag mehr glückt;
Mich von des Lebens Freuden allen
Nicht eine mehr entzückt;

Mir nichts, nichts als Melancholie,
Als Klagen noch gefallen;
Ja, Freund, als Greis noch segn' ich sie!

Damit sein Ruhm nicht mit ihm sterbe,
Und ihm sein Sohn mit Folianten erbe,
Verbleicht, so wie sein spätes Licht,
Der Autor hier. Ihn weckt die Freude nicht,
Umsonst spielt sie im Weste,
Hüpft sie der Blumen-Göttin nach,
Lacht hier der Wald, scherzt dort der Bach,
Fey'rt die Natur verjüngte Feste,
Klagt in dem Schattenreichen Thal
Der Liebe Schmerz die Nachtigall,
Umsonst! ihm ist die Welt sein Büchersaal.

O Freund! o gönn' ihm dieses Glück,
Gönn' ihm den Nachruhm von Äonen.

Uns galt ein froher Augenblick
So viel als er, und mehr als Kronen.

Wie? wenn ich diesen Berg, an dessen Fuſs ich steh,
Und den mir jetzt noch dichte Hecken,
Und Wolken unter ihm verstecken,
Wie? wenn ich ihn bestieg', und denn von seiner Höh'
Herab auf jenen säh',
Der tief im Thal, im weichen Klee,
Im Arme seiner Phyllis lauschet;
Und Kuſs um Kuſs, und Herz um Herz vertauschet;
Wie? da ich höher ständ, nunmehr
Wär' ich auch gröſser, Freund, als er?
O nein! Der Ruhm miſst sich nicht nach dem Fleiſse,

Sonst wären Duns, der im Homer
Noch Schnitzer fand, der Kritiker
Und der Pedant auch Weise;
Und hundert Andre, die, wie sie,
Mit ewiger Giganten Müh,
Sandkörner, so wie Linsen, zählen,
Und mit Chimären sich, und Neben-Christen quälen.
Vergäfs gewifs die Nachwelt nie.

Wem die Natur zum fliegen Flügel gab,
Der fliege hin zur nachbarlichen Wolke.
Ich folg' ihm nicht mit einem blinden Volke,
Mich schreckt des Ikar Beyspiel ab,
Und hält in meiner niedern Sphäre
Ein innrer Ruf zurück.
Die Vorsicht rief nur Wenige zur Ehre,
Und Alle rief sie zu dem Glück.

Kann ich auch hier
Nur unbekannt der Welt, nicht mir,
Dem Vaterlande nützen.
Den Mündel vor dem Vormund schützen,
Das Haus verlafsner Waisen stützen,
Zwar Schätze nicht, doch treuen Rath verleihn;
Verbrechen hindern und verzeihn,
Den Vater mit dem Sohn versöhnen,
Von Vorurtheilen den, von Ketten den befreyn.
Und wenn sich Erben, wenn sich Schönen
Oft um ein Nichts entzweyn
Ihr Friedensstifter seyn?
Was wünsch ich mehr? was brauch' ich, als ein Herz,
Und ein Gefühl für Menschlichkeit und Schmerz?

O! hörte Jeder den Beruf
Der gütigen Natur, und würde
Nur das, wozu sie ihn erschuf;
So würd' er nicht der Welt, nicht ihm sein
Fleifs zur Bürde.

So baute der Pedant
Mit gröfserm Glück sein väterliches Land;
Der Kritiker, die Geifsel in der Hand,
Vertauschte da sie mit dem Schwerdte;
Sein Schwerdt der Held, und was dazu
gehörte;

Da, um ein frommes Mefsgewand,
Der Geistliche den frommen Stand,
Die Kanzel mit dem Tribunate;
Der Richter Themis Waageschaale
Für träge Ruh, für ein Kanonikat;
Der Hofmann Unruh, Zwang und Staat
Mit des Poëten stillem Thale,

Und der Poët wär' Mäcenat.
Zufrieden bleibt der Fisch im Meere,
Der Dachs in seiner finstern Kluft,
Der Vogel in der Luft,
Und jedes Thier in seiner Sphäre.
Der Mensch allein verkennt sein Loos,
Denkt sich nicht glücklich, sich nicht grofs,
Wünscht Freuden sich, und schmeckt sie nicht,
Und schwärmt ums Glück, wie Mücken um das Licht.

Nein, Freund, nicht Schätze, Ruhm und Ehre,
Des Thoren Spielwerk, bitten wir.
Wir opfern nicht auf fremdem Meere,
O Glück! nicht an dem Hofe dir;
Verschenke, Göttin, nach Gefallen,

Ein Amt an den, dein Gold an den,
Nur Wenigen Verstand, und Allen
Die Hoffnung, dich im Traum zu sehn.
Uns, wenn du Freundschaft noch belohnen,
Noch Freunde glücklich machen willst,
Noch einen frommen Wunsch erfüllst;
Uns Beyde lafs beysammen wohnen,
Und die getheilten Sorgen klein,
Und unsre frohen Herzen rein,
Wie junge Frühlings-Tage seyn.
Vielleicht käm' sie noch einmahl uns zurück,
Die goldne Zeit, sonst unser Glück.
Ich schlich mich da aus der Geschäfte
Schwarme,
So wie Horaz, durch seine Hinterthür,
Besuchte dich, und fände hier
Den muntern Witz und Wein bey dir,
Und dich in deiner Gattin Arme.

O! wüfst' ich ihn, den Ort, gewifs,
Ich pflanzt' ihm an mit Linden,
Liefs dichte Lauben zieh'n, und liefs
Mit Rosen sie durchwinden,
Um in der leichten Frühlings-Luft,
Um in dem süfsen Rosenduft
Das Glück der Freundschaft doppelt zu
empfinden.

Allein du fliehst in fremde Staaten,
Vertauschest Freunde mit Sarmaten.
Es folgt die Freude, folgt der Schmerz
Dahin dir nach, wie treuer Freunde Herz.
Getrübt von Einsamkeit und Klage,
Sucht überall dich mein verwaister Blick,
Kehrt er betrübter noch zurück,
Zurück in die durchlebten Tage.

So stehn, gelehnt am Meilenstein,
Wenn sie auf Reisen sich erst fanden,

Eröffneten, und liebten und verbanden,
Dann auf dem Wege sich zerstreun,
Tiefsinnig Wandrer da, und sehen
Dem Freunde nach, bis Berg und Thal
Und Wald auf nachbarlichen Höhen
Ihn aus dem müden Auge stahl.

Nun werden ihnen Meilen länger,
Die Wege rauh, die Fluren enger,
Das bunte Thal an Reizen leer,
Und alles, aufser Klagen, schwer.

An L. 1775.

Ob Freunde leben?
Wo? oder wie?
Ob Sorgen sie;
Ob Scherz' umschweben?
Ob, trotz der Zeit,
Noch Heiterkeit
Die Stirn entfalte?
Ob noch die alte
Zufriedenheit,
Bey jedem Blick
Von Göttin Glück,
Sie aufrecht halte?
Ob eigner Heerd

Sie Wirthschaft lehrt?
Ob sie der König?
Ob sie die Frau?
Und ob genau?
Ob reichlich nährt?
Dies alles, Freund,
Rührt, wie es scheint,
Dich leider wenig.
Das macht, du hast
Ein Glück, wie fast
Kein grofser König,
Und kein Prälat
Und Dichter hat.

Du hast ein Weibchen,
Das zärtlich ist,
Wie Turteltäubchen,
Und feurig küfst.

Und noch dazu
So treu, wie du,
Das beste Weibchen.
Hast frohen Muth,
Gesundes Blut,
Denn das ist's Beste;
Hast alten Wein,
Gereift am Rhein,
Und für den Wein,
Hoff' ich, auch Gäste.

Drum denkst du auch,
Nach altem Brauch,
An alte selten;
Drum kann auch ich
Darob auf dich
Nicht ernstlich schelten.
Mir aber, mir,

Dem Alles fehlt,
Frau, Wein und Geld,
Und was man hier
Auf dieser Welt
Zum Glücke zählt,
Den obendrein
Noch schlecht Latein,
Und noch Kautelen
Und, oft zu spat,
Um guten Rath
Klienten quälen;
Der sich aus Pflicht
Für Thoren zanken,
Und, wenn er spricht,
Sich von Gedanken,
Wie vom Verdrufs,
Enthalten mufs:
Mir aber müssen,

Die Mus' und du,
Mein Bischen Ruh
Und Loos versüfsen.

Drum gönn' es mir,
Die weite Reise
Von hier zu dir
Nach Dichter Weise,
Das heifst: geschwind,
Wie Weste sind,
Und Yorick reiste,
Das heifst: im Geiste
Recht oft zu thun.
Und wenn ich nun
So meine Grillen,
Und mich vergafs,
Und so im Stillen
Noch manchen Spafs

Von alter Zeit,
Wo noch kein Neid
Ihn schüchtern machte,
Mit dir belachte,
Und so bedachte,
Wie schnell und froh
Die Zeit entfloh;
Wie heiter kehre
Ich dann zurück!
O! dafs dies Glück
Noch unser wäre!

Doch unterm Mond
Wo ist, wo wohnt
Ein Glück von Dauer?
„Es ist entflohn,"
Klagt Hütt' und Thron,
Und Prinz und Bauer.

In manchem Schlofs,
Wo Wein sonst flofs,
Und Blut, wie Wasser;
Wo wilde Prasser
Die Nächte safsen,
Und Becher mafsen,
Da nisten nun
Die Dieb' und Eulen,
Und Mäuse ruhn
In morschen Säulen.

So manche Schöne,
Vor kurzer Zeit
Noch weit und breit
Der Schwestern Neid,
Der Stutzer Streit,
Noch die Kanöne,
Die, wo sie gieng,

Der Lenz empfieng;
Die, wenn sie lachte,
Gleich Helden schmolz,
Und Gecken stolz
Wie Helden machte,
Gleicht jenem schon.
Man eilt mit Hohn
Bey ihr vorüber.
Ist es denn so
Mit dieser Welt,
Und uns bestellt;
So will ich lieber,
Wie vormahls, froh
Und weise seyn,
Als noch bereun,
Dafs es entfloh.
Auch jetzt besucht,
Auf ihrer Flucht

Vom Hof, die Freude,
Im Galla-Kleide,
Zuweilen mich.
Auch stehlen sich
Zu mir noch oft
Die frohen Musen,
Und unverhofft
Die Lieb' im Busen,
Und Bacchus schlau,
Wie Zeus im Thau,
In Kopf und Becher.
O! wie gefällt
Alsdann die Welt
Dem frohen Zecher!
Wie bald vergifst
Er, wenn er küfst,
Die Sorgen all',
Den Akten-Schwall,

Und Alles wieder!
Und zecht und lacht,
Und küfst, und macht,
Statt Klagen, Lieder!

Kämst du nun gar
Nach so viel Jahren,
Nach so viel Bitten,
Zu mir gefahren,
Wo nicht, geritten;
Ja, Freund, so wahr
Wir alle hoffen,
Dann stände mir
Gewifs bey dir
Der Himmel offen!

An H. W. 1781.

Als ich deinen Brief erhielt,
Und den Namen Wolf erblickte,
Freund, was hab' ich da gefühlt!
Aufser mir vor Freuden, drückte
An die Brust ich deinen Brief,
Küfst' ihn tausendmahl, und lief
In dem Zimmer auf und nieder,
Las ihn hundertmahl, und las,
Weil ich es so gern vergafs,
Immer ihn von Neuem wieder;
Und, vor Freuden aufser mir,
War ich, Bester, nicht mehr hier,
War ich, Bester, schon bey dir,

Um mit Millionen Fragen
Meine Zweifel zu zerstreun,
Um noch öfter dir zu sagen,
Sangerhausen sey noch dein.
In den sieben langen Jahren,
Wo getrennt durch Länder wir,
Du in Pohlen, und ich hier,
Nicht mehr wufsten, wo wir waren;
Wufsten wir zum Troste doch
Immer mit Gewifsheit noch,
Dafs in Glück und in Gefahren,
Wo wir waren, nah und fern,
Unter jedem Dach' und Stern,
Wir noch immer Freunde waren.

Aber, ob Zufriedenheit
In des Freundes Busen wohnte?
Ob noch Scherz und Heiterkeit

Seiner Tage Fleifs belohnte;
Und der Kummer und der Neid
Seinen Aufenthalt verschonte?
Ob zu seinem Liebling ihn
Sich das spröde Glück erklärte,
Oder ob sein Eigensinn
Ihm nicht einen Wunsch gewährte?
Ob er schon ein schönes Weib,
Ob ein reiches er erhaschte;
Oder nur zum Zeitvertreib
Nach der Ehe Vorkost naschte?
Ob, mit Wärm' und mit Gefühl,
Er bey Scherz, und Tanz und Spiel,
Und bey Liedern sich erfreute?
Und, bey seinem Napfe Punsch,
Seinem Freunde manchen Wunsch,
Und so manches Gläschen weihte?
Bester! Bester! alles dies

Konnten wir, seit vielen Jahren,
Nicht errathen, nicht erfahren,
Wissen wir erst jetzt gewifs.

Gern verzeih' ich nun dem Glücke
Seine Ränke, seine Tücke;
Denn es führte ja für mich,
Durch so viele Krümmen, dich
In dein Vaterland zurücke.
Und seitdem ich dich so nah
Wieder hab', und noch nicht sah,
Wurden Herz und Welt mir enger,
Arbeit mir und Pflichten schwer,
Mir Gesellschaft stumm und leer,
Stunden mir und Tage länger.

Eile, Bester, dann zu mir!
Was sind Meilen, Flüsse, Hügel?

Nicht die Lieb' allein giebt Flügel,
Auch die Freundschaft giebt sie dir;
Und du sollst gewifs auf Erden
Nirgends so bewirthet werden,
Nirgends so geliebt, wie hier!

An B. 1780.

Freund! eh noch sich
Um dich und mich
Das Glück bekümmert,
Und, eh man's denkt,
Vielleicht beschenkt,
Vielleicht nur schimmert;
Eh Amt und Pflicht
Uns die Verzicht
Auf Freyheit lehret,
Und Tag und Nacht
Uns Kummer macht,
Und der verzehret;
Und, was noch mehr,
Uns Centner schwer

Der Ehe Joch
Den Nacken krümmet,
Und Scherze noch
Zu Klagen stimmet:
So dächt' ich doch,
Wir nützten noch
Der Zeiten Beste.
Wen oft die Welt,
Bey Säcken Geld
Und reicher Weste,
Zu Göttern zählt,
Dem fehlt zum Feste,
Was uns nicht fehlt:
Gesundes Blut,
Und froher Muth
Und frohe Gäste.
Vertrauter Scherz
Würzt jede Freude,

Und unser Herz
Schafft sie uns Beyde.
Am trauten Bach
Folgt uns kein Kummer,
Kein Schwätzer nach;
Und aus dem Schlummer
Macht Freud' uns wach.
Kein Hagel trifft
Noch unsre Früchte;
Kein Gram, kein Gift
Vergällt Gerichte,
Kein Schuldner geht
Uns aus dem Netze;
Kein Erb' erfleht
Uns Tod und Schätze.
Wir hüten sie,
Mit Angst und Müh',
Vor keinem Räuber;

Und überdiefs,
Wie's goldne Fliefs,
Noch keine Weiber.

Dies kann nun zwar
Nicht immerdar,
O Freund! so bleiben.
Nach altem Brauch,
Mufs Sorg' uns auch
Die Zeit vertreiben,
Und du und ich
Ganz sicherlich
Sich auch beweiben.

Von Adam an
Bis heut zu Tage,
War's unser Plan
Und unsre Plage;

Und wem die Welt
So nicht gefällt,
Kriech' in die Tonne,
Wie Diogen,
Um nichts zu sehn,
Als sich und Sonne,

Doch denk' ich immer:
Kommt Zeit, kommt Rath;
Und kömmt es schlimmer,
Je nun, so hat
Man ja die Stunden,
Die Scherz umgab,
Genug empfunden,
Und rechnet ab.

Drum, dafs die Zahl
Davon sich mehre,

Und uns einmahl
Den Trost gewähre;
So lad' ich dich
O Freund! auf keine
Pastet' und Weine,
Gereift am Rhein,
Nein! nur auf mich
Und Karten ein.

An W. 1774.

Noch hat das Glück mich nicht erhört,
Noch hab' ich keinen Wein im Fasse,
Kein eigen Weib, kein eigen Pferd,
Nicht eigen Haus und eignen Heerd,
Und kein vorräthig Geld in Kasse,
Und lebe doch so Seelenfroh,
Und gehe doch so froh zu Bette.
Wer weifs, mein Bester! lebt' ich so,
Wenn mir's das Glück gegeben hätte.

Denn hätt' ich meinen eignen Wein,
Er schmeckte mir doch nicht allein;
Hier säfs ich vor dem offnen Spunde,
Und schenkte meinen Gästen ein.

Vom Tage wär' kaum eine Stunde,
Vom Weine kaum ein Becher mein,
Und wollt' ich nur für mich ihn sparen,
Wie ich's bey meinem Onkel sah;
So hätt' ich, Freund, in wenig Jahren,
Vielleicht, wie er, das Podagra.

Denn hätt' ich nun mein eigen Weib,
So würde dieser Zeitvertreib
Mir meine Ruh und Freyheit kosten;
Und bey der ehelichen Pflicht,
Da würden freylich Thaler nicht,
Allein gar bald die Liebe rosten.
Wär' sie, wie ich sie denke, schön,
Wie könnt' ich aus dem Hause gehn?
Und wär' sie's nicht, wie drinnen bleiben?
Besäfs sie Geld, wie blieb' ich Mann?
Besäfs sie keins, was fieng ich an?

Ich müfste hungern oder schreiben.
Bewacht würd' ich, wär' sie zu klug;
Verlachet, wär' sie's nicht genug.
Froh könnt' auf keinen Fall ich bleiben,
Zumahl, wie täglich mir, gerührt
Zu Thränen, Ehemänner klagen,
Noch hundert Tausend andre Plagen
Der Ehstand immer mit sich führt.

Hätt' ich, o Freund, mein eigen Pferd,
Ich würd' es doch nicht lange haben,
Bald würd' ich's auf die Knochen traben;
Dann wär's nicht mehr das Futter werth,
Und ich verlernte noch das Gehen.
Liefs aber ich's im Stalle stehen,
Verlernen würd' es denn mein Pferd.
Und wenn auch dieses nicht so wäre,
So daur'te mich die gute Mähre,

Die ich mit Winde blos ernähre,
Und die so oft mich tragen mufs,
Der alte, treue Pegasus.

Hätt' ich, o Freund, mein eigen Haus,
Ich könnte doch nicht, wie die Schnecken,
Zu ganzen Wochen drinnen stecken,
Mich jagten Launen doch heraus,
Und dann dächt' ich entfernt mit Schrecken
An nichts, als Feuer, Dieb' und Haus.

Und hätt' ich überflüssig Geld,
So hätt' ich ja auf dieser Welt
Die allerkitzlichste der Sachen;
Ich könnte Tag und Nacht nicht ruhn,
Am Tage würd' ich es verthun,
Und in der Nacht würd' ich's bewachen.
Und überdem so soll es ja,

Glaubt man dem alten Seneka,
Mehr Sorgen, als Vergnügen machen.
So, Freund, geb' ich mir erst die Müh',
Anstatt mit Grillen mich zu quälen,
Von allen Gütern, die mir fehlen,
Die Fehler alle nachzuzählen,
Und, o wie leicht entbehr' ich sie!
Das Glück ist wie der grofse Mann,
Und macht nur Blendwerk in der Ferne,
So bald ich's näher kennen lerne,
Welch ein Gerippe seh' ich dann!
Dann sind mir Ordensbänder, Sterne,
Und Autor-Ruhm und Fürsten Gunst
Nichts mehr noch, als ein blauer Dunst,
Nichts mehr, als glänzende Beschwerden,
Und viel zu klein für Wunsch und Neid.
Ich kenn' ein einzig Glück auf Erden,
Und das ist — die Zufriedenheit.

An W. 1798.

Bester Wolf, seit zwanzig Jahren
Sage, wie viel schmecktest du
Stille Freuden, süfse Ruh?
Und, o wie viel Stunden waren
Von den zwanzig Jahren dein?
Ach! ich glaub' aus guten Gründen,
Und du wirst es selber finden,
Ihrer werden wenig seyn.

Sachsen, Pohlen, Holland, Flandern,
Merseburg und Amsterdam,
Und fast ganz Europiam
Liefs Fortuna dich durchwandern,

Und dein steter Unglücks-Stern
Trieb von einem grofsen Herrn
Immer wieder dich zum andern.

Zwar sahst du auf deinen Reisen
Hübsche Kinder ohne Zahl,
Manchen perlenden Pokal,
Und zuweilen auch einmahl
Wohl gar einen wahren Weisen.

Aber, bester Wolf, dafür
Sahst du auch, gesteh es mir,
Hier und da, in jedem Lande,
Hier und da, in jedem Stande,
Schurken einer jeden Art,
Narren, mit und ohne Bart,
Und der Dirnen gröfsten Theil
Prinzen und Matrosen feil,

Ueberall der Menschheit Schande;
Und dein gutes Herz, so frey
Von des Lasters Gleisnerey,
Schämte sich, und litt dabey.

Wohl dir, Bester, nun im Hafen!
O! wie glücklich wirst du nun
Nach so langen Reisen ruhn,
Und nach eigner Willkühr nun
Essen, trinken, küssen, schlafen!

Wenn der dumme Franken-Zwist
Itzt das Wunderwerk auf Erden,
Endlich auch entschieden ist,
(Und o möcht' er bald es werden!)
Und du ganz dein eigen bist,
Und die Anzahl von Geschäften
Dich an Liebe denken läfst,
Sammlest du den Überrest

Noch von deinen Jugend-Kräften,
Und nimmst dir zum Zeitvertreib
Noch ein hübsches braves Weib.

Glücklicher, wie auf dem Throne
(Doch, wie komm' ich wohl darauf?)
Ludewigs verlohrne Krone
Hebt itzt kaum ein Bettler auf;
Glücklicher, wie in Pallästen
Grofse schwelgen: aber nein!
Stellt sich nicht bey ihren Festen
Mifsgunst, Zwang und Kummer ein?
Glücklicher, wie in der Hütte,
Ganz nach alter deutscher Sitte,
Sich der wahre Weise lebt,
Und, bey unerkauften Freuden,
Über Vorurtheil und Leiden
Durch sein befsres Herz erhebt,

Seh' ich dich im Geist schon heute,
Bester Wolf! an ihrer Seite.
Und was seh' ich nicht noch mehr?
Die Chatulle oft so leer,
Wie ein Stutzer-Kopf, nun schwer
Von den schönsten wilden Männern;
Deinen Keller voll von Wein,
Von der Mosel, von dem Rhein,
Und dein Haus von ächten Kennern,
Und sollt' es dein Wunsch noch seyn,
Auch von Kindern obendrein.
Aber trifft das alles ein,
Dann wirst du mir auch verzeihn,
Wenn ich in Person erscheine;
Denn du kennst den Unterschied:
Das, was uns zusammenzieht,
Sind die Herzen, nicht die Weine.

An W. 1799.

Nein, zum Pflegmatiker fehlt mir
Gewifs, mein Wolf, so viel als dir,
Der leere Kopf, der volle Magen,
Der dumme Blick, der feiste Wanst,
Und Füfse, die du, ihn zu tragen,
Kaum in Bewegung setzen kannst.

Noch lauf' ich mit dir in die Wette;
Nur sey Vergnügen unser Ziel.
Wie oft vergafs ich Schlaf und Bette,
Beym Napfe Punsch und l'Hombre-Spiel!
Und ach! wie gern säh' ich's, ich hätte
Zuweilen weniger Gefühl!

Auch sagt vielleicht nun bald Dorette
Zur Ehre mir, dir zum Verdrufs:
Nein, so küfst kein Pflegmatikus!
Heifst aber das auch Pflegma schon,
Wenn ich nicht mit der grofsen Masse
Erst Völker und dann Menschen hasse,
Und, (denn was hätt' ich auch davon?)
Mitleidig lieber manchen Thron
Zum Alterthume stehen lasse?
Wenn mir noch nie ein Zeitungsblatt
Mit Frankreichs oder Östreichs Siegen,
Und oft am Ende nur mit Lügen
So manchen Tag, so manch Vergnügen
Verbittert und verdorben hat?
Wenn mich der Autor-Kitzel nicht,
Wie itzt so manchen Knaben sticht?
Wenn ich nicht Wünsch' auf Wünsche häufe?
Und wenn ich, liefse mir einmahl

Sogar Fortuna selbst die Wahl,
Viel lieber noch nach meiner Pfeiffe,
Als ihren Seifen-Blasen greife?
Wenn ich, o Freund, mein trocknes Jus
Nur dann studiere, wenn ich mufs,
Und Dichter, wenn ich kann, studiere?
Wenn ich in süfser stiller Ruh
Die besten Freuden, so wie du
Die Weine probest, ausprobiere?
Und eh ich einen Tropfen Zeit
Verlöhre, mit Gelassenheit
Klienten und Procefs verliehre?
Kurz, wenn ich so ohn' Überdrufs
Mir leb', und keinem Menschen schade?
Ja, dann bin ich Pflegmatikus,
Und zwar im allerhöchsten Grade.

An denselben. 1802.

Keine hundert Tausend Thaler!
Ach! was fieng ich armer Mann
Mit dem grofsen Klumpen an?
Bin ja weder Geck noch Prahler,
Für Schmarutzer zu genau,
Und Maitressen schon zu schlau;
Habe weder Sohn noch Frau,
Die mich von den schweren Bürden
Nur zu bald erlösen würden,
Und, was noch viel schlimmer ist,
Habe keinen Domherrn Magen,
Der sich erst mit Wohlbehagen
Bey der zwölften Schüssel schliefst.

Ach! was fieng ich armer Mann
Mit so grofsen Schätzen an?
Denn sie zählen und bewachen,
Wie die Juden und die Drachen,
Wehe dem, wer das nur kann!

Aber eine Million,
Und noch mehr, wünscht' ich mir schon,
Nicht für mich und meine Gäste,
Nein, fürs allgemeine Beste.
Swiftens Plane führt' ich aus,
Und erbaut' ein Narrenhaus,
Oder besser Narrenhäuser,
Hübsch geräumig und bequem,
Auch für Narren und Karthäuser
Noch so ziemlich angenehm.
Für den Rest kauft' ich vom Kaiser
Mir das Privilegium:

Funfzig Meilen rund herum
Alle Narren, alle Gecken,
Grob und boshaft, stolz und dumm,
Insgesammt hineinzustecken.

Wenn denn alles um mich her
Reingefegt von Thoren wär,
Und mit ernsten Doctor-Mienen
Philosophen nur erschienen;
Aber mit beklommner Brust,
Trostlos über den Verlust,
Ärzt' und Advokaten klagten,
Und die Mädchen gar verzagten,
Würd' ich dann so ganz allein
Unter Weisen glücklich seyn?
Ach! vielleicht kröch' ich am Ende,
Wenn ich nichts zu lachen fände,
Lieber selber mit hinein.

Drum auch keine Million!
Was ich brauche, hab' ich schon,
Ob ich gleich nur wenig habe.
Denn das Glück theilt weislich ein,
Oft verschenkt's das Gold allein,
Selten nur zugleich die Gabe:
Auch dabey noch klug zu seyn.

An denselben 1803.

Ja, die Thoren sollen leben!
Sie entstanden mit der Welt,
Und es wird noch Thoren geben,
Wenn sie wiederum zerfällt.
Auch ist's ja die Thorheit eben,
Die sie noch zusammenhält.

Philosophen — ach! die hätten
Lange schon sie umgekehrt,
Lange schon, da war kein Retten,
Durch Verbeſsrungen zerstört.
Klimm, um dieses zu beweisen,
Fand einmal auf seinen Reisen,

(Denn er reiste mit Verstand,
Nicht blos hier und da zu speisen,
Wie so viele Grafen reisen)
Unter andern auch ein Land,
Weit und breit umher bekannt,
Als das Vaterland der Weisen,
Als das Philosophen Land.

Und was er darinnen fand, —
Denn er braucht nichts zu verheelen, —
Mag er lieber selbst erzählen:
Kaum verirrt' ich mich hierher,
Durch ein böses Ohngefähr,
So vergieng mir alle Freude;
Alles um mich wüst' und leer,
Keine Rebe, kein Getreide,
Keine Kirsch-Alleen mehr,
Aber in die Kreuz und Queer

Hier die Eiche, dort die Weide,
Und, versteckt in wild Gesträuch,
Hier ein Haus, und dort ein Teich.
Keine Brücken, keine Stege,
Überall kein Meilenstein,
Und dabey noch obendrein
Ganz vermaledeyte Wege.
Dieser Land-Parthieen satt,
Kroch ich, mifsvergnügt und matt,
Durch die Hecken in die Stadt,
Und fand es auch hier nicht besser,
Zwar die Häuser etwas gröfser,
Als, für seinen Apparat,
Sie der Weise nöthig hat;
Aber Fenster, Thüren, Dächer,
Voller Risse, voller Löcher,
Offen Regen, Wind und Sonne,
Und im Grunde kaum so gut,

Als des Herrn Collegen Tonne,
Der schon längst im Grabe ruht.
Kirchen — waren nicht vorhanden,
Wenigstens so viel ich sah;
Ein Paar leere Schulen standen
Aus dem Alterthume da.
Und, was ich recht sehr beklagte,
Weil mich Durst und Hunger plagte,
War, dafs ich kein Wirthshaus sah.

Mit zerlumpten kahlen Röcken,
Ungekämmtem wilden Haar,
Mit Perücken wol sogar,
Ungeheuren Knotenstöcken,
Ach, und Bärten zum Erschrecken,
Ebenbilder von den Böcken;
Und besonders im Bezug
Auf die Stirn' und den Geruch,

Liefen Viel' um mich herum,
Alle wie verrückt und dumm.

Bringe, rief ich jeden an,
Jeder schien ein Bettelmann,
Bring', für Geld und gute Worte,
Mich doch bald zu einem Orte,
Wo ich was genieſsen kann.
Jede Bitte war verlohren,
Ich verrieth sie tauben Ohren,
Alle starrten stumm mich an,
Wie die Kinder einen Mohren.
Als kein Bitten und kein Fluchen
Mir was half, dacht' ich bey mir:
Nun so willst du es doch hier
Bey den Weibern noch versuchen.

Und ich durft' es nicht bereu'n.
Meine Blick' und Schmeicheleyn

Drangen bald ins Herz, und nahmen
Diese sehnsuchtsvollen Damen
Für den heitern Fremdling ein;
Mehr noch, als ich wünschte, kamen,
Luden alle mich auf Wein,
Chokolat' und Knaster ein.
O die Herzensguten Damen!
Ach! hub eine seufzend an:
Schwestern! seht hier einen Mann,
Wie wir Alle keinen haben.
Würden wir nicht alle gern
Unsre hochgelahrten Herrn
Heute noch für ihn begraben?
Saget nur, was nützen sie
Uns mit der Philosophie?
Und mit ihren magern Schlüssen?
Kann uns wohl ein ganzer Band
Voller Weisheit, den, wie Kant,

Der Verfasser nur verstand,
Einen Augenblick versüfsen?
Und was nützen sie der Welt
Mit den Spekulationen?
In den höhern Regionen,
Wenn das Haus, das wir bewohnen,
Überm Kopf zusammenfällt?
Was mit allen Grübeleyen
Über Feld und Gartenbau;
Wenn, wie hier, sie blos die Frau
Kümmerlich fürs Haus bestellt,
Und, wenn's nicht am Regen fehlt,
Bohnen noch zur Noth gedeihen?
Was mit ihren Seelen-Lehren,
Hypothesen und Chimären,
Wenn bey ihrer Handlungsart
Oft der Zweifel rege ward:
Ob auch ihnen wohl mit Ehren

Menschen-Seelen zugehören?
Was mit allen den Sentenzen,
Und Moralen, blos zum Glänzen,
Wenn ein blofser Wörterstreit
Diese Herren schon entzweyt,
Und sie, ohne sich zu scheuen,
Vor der ganzen Christenheit,
Wie Matrosen sich zerbläuen?
Meine Schöne hatte noch
Grofse Lust, mehr zu erzählen,
Und auf ihren Mann zu schmählen.
Denn in diesem einen Falle
Gleichen sich die Weiber alle;
Aber ich verbat es doch.
Ach! mein armes theures Ich
Fürchtete barbarisch sich
Vor der Philosophen Prügel.
Noch ein Händedruck, ein Wort,

Und fort war ich, von hier fort,
Über alle Berg' und Hügel.

Lieber Klimm, noch eine Frage:
Sage mir, wo liegt das Land,
Das doch noch bis heut' zu Tage,
Keiner nach dir wiederfand?
Vor mir hat es gute Wege,
Und wenn's auch in Deutschland läge,
Nein! so wahr ich Deutscher bin,
Nein! ich reiste doch nicht hin.
Danke schön für Spott und Schläge.

Aber ein Paar junge Herrn
Möchten wohl von Herzen gern
Recht genau es von dir wissen,
Um den Weibern dort ihr Leid,
Und die liebe lange Zeit
Doch ein wenig zu versüfsen.

Druckfehler.

Seite	104.	Z.	9.	anstatt: fordert l. fodert,
—	200.	Z.	12.	anstatt: nach l. noch.
—	207.	Z.	11.	anstatt: die l. der
—	221.	Z.	2.	anstatt: Picolo l. Picolo,